Dienstag, den 21. Januar 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 20. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustelung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Vom Gewaltfrieden zum Finanzfrieden.

Von Versailles zum Haag.

Nach einem zähen Endkampf um die endgültige Regelung der deutschen Reparationen, der nun beinahe drei Wochen auf der zweiten Haager Konferenz geführt worden ist, werden nunmehr die intenationalen Verträge und Protokolle über den Young-Plan von den Vertretern der Deutschen Republik und den Delegierten der Gläubigermächte unterzeichnet. Ein grausames Zwischenspiel der Weltgeschichte, der Versuch, ein Sechzigmillionenvolk unter den Zwang brutaler militaristischer Gewalt zu stellen, seiner Wirtschaft untragbaren Tribut aufzuerlegen, ganze Generationen hoffnungsloser Verelendung preiszugeben — dieser Zwischenakt, der beinahe ein Jahrzehnt gedauert und Orgien nationalistischen Hasses auf beiden Seiten heraufbeschworen hat, wird nun unwiderruflich zu Ende sein. Die wirtschaftliche Vernunft des Kapitalismus hat über die militaristische Unvernunft gesiegt, und wenn es auch nur die Vernunft des Finanzkapitals ist, die diesen Sieg errungen hat und ihn nun in einem komplizierten Gebäude finanzieller und wirtschaftlicher Bestimmungen organisiert, so ist es doch ein Fortschritt, der da vollendet wurde: der Fortschritt vom Friedensdiktat zum Frieden des Finanzkapitals.

In keiner Frage zeigt sich die bedeutsame Wandlung der letzten zehn Jahre so deutlich wie bei dem Problem, das als die wichtigste politische Frage auf der zweiten Haager Konferenz zur Debatte stand: in der Sanktionsfrage. War der große politische Erfolg der ersten Haager Konferenz die Vereinbarung über die Räumung des Rheinlandes, so hat der Streit um die Frage, ob es jemals wieder zu ähnlichen Strafmaßnahmen, zur Besetzung deutschen Bodens, kommen dürfe, die politischen Verhandlungen auf der zweiten Haager Konferenz beherrscht. Man braucht nur die Sprache, die die Sieger im Versailler Vertrag geführt haben, den Worten gegenüberzustellen, die die Gläubiger im Haag sorgsam ausgeklügelt haben, und man ermißt die Länge des Weges, der von Versailles bis zum Haag zurückgelegt wurde. Im Artikel 430 des Versailler Vertrages, der die entscheidende Bestimmung über die Strafmaßnahmen gegen Deutschland enthält, heißt es:

> Sollte während der Besetzung oder nach Ablauf der oben vorgesehenen fünfzehn Jahre (während der die Siegermächte berechtigt sind, die Gebiete westlich des Rheins besetzt zu halten. Red.) der Wiedergutmachungsausschuß (in dem Deutschland nicht vertreten ist. Red.) feststellen, daß Deutschland sich weigert, die Gesamtheit oder einzelne der ihm nach dem gegenwärtigen Vertrag obliegenden Wiedergutmachungsverpflichtungen zu erfüllen, so werden die im Artikel 429 genannten Zonen (das Rheinland. Red.) sofort wieder durch alliierte und assoziierte Streitkräfte ganz oder teilweise besetzt.

Die Besetzung des Rheinlandes — dieses Damoklesschwert sollte auf unabsehbare Zeit über Deutschlands Haupt schweben. Das war der Mechanismus der erbärmlichsten Erpressung, den man immer wieder spielen ließ, wenn man dem deutschen Volke, vor allem der deutschen Arbeiterklasse, neue Lasten auferlegen wollte.

Was sagt dagegen die sorgsam abgewogene Erklärung der Gläubigermächte im Haag?

> Sie (die Gläubigermächte. Red.) sind der Ueberzeugung, daß selbst in dem Falle, wo die Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorrufen sollte, die in dem Plane vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen. Aus diesem Grunde sieht das Schlußprotokoll vor, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen.

Anstatt der einseitigen Feststellungen der Reparationskommission mit ihren verheerenden Folgen — „Meinungsverschiedenheiten“, die im Verwaltungsrat der Bank für Internationale Zahlungen, dem finanzkapitalistischen Instrument zur wirtschaftlichen Bewältigung der Reparationszahlungen, ausgetragen, von einem besonderen Schiedsgericht entschieden werden sollen. Nicht mehr sollen die gepanzerten Fäuste der Generale auf den Verhandlungstisch schlagen, nein, an ihrer Stelle werden die rechengewohnten Hände der Bankiers das weltwirtschaftliche Kontobuch aufschlagen . . .

Freilich, der französische Ministerpräsident Tardieu, einer der Männer, deren Namen unter dem Diktatfrieden von Versailles stehen, wollte es sich nicht nehmen lassen, Sicherheitsmaßnahmen auch für die letzte Möglichkeit vorzukehren, für den Fall, daß Deutschland den Young-Plan böswillig nicht erfülle und ihn so „zerreiße“. Aber auch in diesem Fall, von dem die Gläubigermächte selbst erklären, sie seien überzeugt, daß er niemals eintreten werde, selbst in diesem Fall muß erst der Haager Internationale Schiedsgerichtshof feststellen, ob Deutschland seine Verpflichtungen „böswillig“ nicht erfüllt habe. Nur für diesen in Wirklichkeit ganz unmöglichen Fall — den vorzuschützen die französischen Nationalisten nur imstande waren, weil ihnen die deutschen Nationalisten um Herrn Hugenberg den Vorwand geliefert haben — machen die Gläubiger gewisse Rechtsvorbehalte. Welcher Weg von den einseitigen Feststellungen der Reparationskommission bis zur Anrufung des Internationalen Schiedsgerichtes! Wenn auch Deutschland mit Recht erklärt, daß der Hinweis auf den „äußersten Fall„ nicht notwendig sei, so ist es doch im wesentlichen ein ungefährlicher Papierdolch, den Herr Tardieu als Spielzeug für nationalistische Kinder nach Paris mitbringt. Den scharf geschliffenen Dolch des Versailler Vertrages hat er beim Haager Schiedsgericht hinterlegt. Der ärgste weil erpresserische Zwang, den Versailles ermöglicht hat, ist aufgehoben!

Freilich, was im Haag vollendet wird, das ist beileibe keine sozialistische, sondern die urkapitalistische Lösung der Reparationsfrage. Schon daß es eine Bank ist, der das Reparations„geschäft“ übertragen wird, zeigt, daß es sich hier um eine riesenhafte Finanztransaktion handelt, um das größte Anleihegeschäft, das Kapitalisten jemals durchzuführen hatten. Die finanzkapitalistische Lösung der Reparationsfrage ist geboren aus den mannigfachen Krisen, in die der wirtschaftliche Widersinn des Friedensdiktats die Weltwirtschaft gestürzt hat und die — Gesetz der Gegensätze — nur durch internationale Zusammenarbeit, durch Kapitalszusammenballung im internationalen Maßstab behoben werden können. Die internationale Zahlungsbank ist das Ergebnis, der sinnfälligste Ausdruck dieser Entwicklung und sicherlich zugleich der stärkste Antrieb zu weiterer Internationalisierung des Kapitalismus.

Die gewaltige wirtschaftliche Kraft, die in dieser Bank verkörpert sein wird, lockt auch das amerikanische Kapital, sich dem Reparationsgeschäft zu widmen. In den Kriegen der Vergangenheit sind Bankiers reich geworden, indem sie den Fürsten Kriegsanleihen gaben; der Weltkrieg steigert die Macht der Kapitalisten, die die Friedensanleihe gegeben. Das Haus Rothschild wurde reich an Kriegen; Herr Morgan, einer der Pariser Sachverständigen, die den Young-Plan ersonnen haben, wird noch reicher am Frieden und an Reparationen. Mit der Begebung der Reparationsanleihe hat er sich den entscheidenden Einfluß auf die Bank für Internationale Zahlungen gesichert; darum hat er in den letzten Wochen einen heftigen Kampf dagegen geführt, daß Deutschland bei Morgans amerikanischen Konkurrenten eine Anleihe aufnehme, darum hat er gegen diese Anleihe von seinem deutschen „Agenten“, dem Herrn Schacht, Minen legen lassen. Amerikanisches und europäisches Finanzkapital Arm in Arm bei der geschäftlichen Ausbeutung der Liquidation des Krieges — das ist das nüchterne Ende des nationalistischen Phrasenschwalls, mit dem die ahnungslosen Völker in den Krieg getrieben wurden, mit dem die Sieger den Frieden eingeleitet haben. Eine unermeßliche, nie geahnte Stärkung der internationalen Macht des Finanzkapitals — das ist das Ergebnis der letzten anderthalb Jahrzehnte, die mit dem gräßlichen Völkermorden begonnen und mit dem brutalen Machtdiktat der Sieger ausgefüllt wurden.

Und doch, trotz dem finanzkapitalistischen Triumph trotz der außerordentlich schweren Belastung, die auch der Young-Plan noch immer für Deutschland bedeutet, ist das Ergebnis der Verhandlungen des Jahres 1929 und der ersten Wochen des Jahres 1930 ein unzweideutiger Fortschritt. Nicht nur, daß mit der Entwicklung, die nun im Haag beschritten worden ist, die Internationalisierung des Kapitalismus, gewissermaßen legitimiert worden ist — es ist die Politik des kapitalistischen Friedens, der wirtschaftlichen Vernunft, die sich trotz allen nationalistischen Sabotageversuchen auf beiden Seiten durchgesetzt hat. Das ist gewiß vor allem das Werk der wirtschaftlichen Entwicklung, die die deutschen und französischen, die europäischen und amerikanischen Kapitalisten auf den Weg der Verständigung zwang. Aber diese Veränderung, soweit sie sich zuerst politisch gegen ein Heer von Widersachern durchsetzen mußte, ist auch ein Werk und eine Wirkung der Friedenspolitik des internationalen Proletariats. In den ersten Jahren nach dem Krieg, als es noch durchaus nicht populär war, für die Verständigung einzutreten, hat die internationale Arbeiterklasse in zähem Kampf, inmitten des nationalistischen Siegerwahns, den Ruf nach internationaler Verständigung erhoben. Wie wurden die Sozialisten darob in allen Ländern beschimpft und verlacht — heute aber hat sich die Notwendigkeit der Verständigung auch in der kapitalistischen Welt durchgesetzt! Die Verständigungspolitik hat gesiegt, freilich nicht als völkerversöhnende Tat sozialistischer Mehrheitsregierungen, sondern als vernünftiger Vertrag des internationalen Finanzkapitals. Gegenüber der Gewalt der Generale bedeutet der Frieden der Bankiers immerhin einen großen geschichtlichen Fortschritt.

Sturm auf die Lodzer Depositenbank.

Unter dem Einfluß des unkrollierbaren Gerüchts, daß die Firma N. Eitingon & Co. bedroht ist, stürmten gestern die Sparer die Lodzer Depositenbank, Petrikauer 5.

Bekanntlich haben jüdische, englische und amerikanische Kapitalisten der Lodzer Depositenbank, Petrikauerstraße 5, große Mittel zur Verfügung gestellt, um die hiesigen jüdischen Handwerker und Kleinkaufleute mit Krediten zu unterstützen. Die Leitung der Bank, an deren Spitze der Abg. Dr. Rosenblatt steht, hat es aber vorgezogen, Bankgeschäfte hauptsächlich mit großen Firmen, als da sind Fa. N. Eitingon u. Co. usw. zu tätigen. Besonders der Firma N. Eitingon u. Co. wurden größere Kredite erteilt. Nachdem in den letzten Monaten Gerüchte aufgetaucht sind, daß der Neuyorker Hauptmitinhaber der Fa. N. Eitingon u. Co., Matwiej Eitingon, an der Neuyorker Börse infolge des letzten großen Krachs enorme Verluste erlitten hat und der Leipziger Mitinhaber dieser Firma, ein Bruder Matwiejs, der sich mit Pelzhandel beschäftigt, infolge des schwachen Winters und der schlechten Konjunktur auch nicht besonders rosig gebettet ist, hat sich der Sparer, die ihre Einlagen bei der Depositenbank untergebracht haben, eine so große Panik bemächtigt, daß sie gestern, Montag, in den frühen Morgenstunden die Bank belagerten, um ihre Spargroschen zurückzufordern. Die Sparer rekrutieren sich hauptsächlich aus kleinen jüdischen Handwerkern und Kleinkaufleuten, denen der Direktor der Bank feierlichst versprochen hat, die Einlagen im Laufe des Tages voll auszuzahlen. Einem Teil der Sparer gelang es auch, die Einlagen ausgezahlt zu erhalten.

Nun sind wir gespannt, ob auch alle übrigen Sparer befriedigt werden. Es ist zu bemerken, daß einer der hiesigen Mitinhaber der Firma Eitingon Mitglied der Verwaltung der vorgenannten Bank ist.

Die Sozialisten und das Minderheitenproblem.

Bedeutsame Konferenz der sozialistischen Parteien Polens in Warschau.

Wie wir bereits berichteten, hat die zwischenparteiliche Kommission der sozialistischen Parteien Polens für den 19. d. M. eine Konferenz einberufen, die den Zweck hatte, das Minderheitenproblem in allen Teilen zu behandeln, um gemeinsame Thesen aufzustellen, die von den beteiligten Parteien mit vereinter Kraft durchgesetzt werden sollen.

An der Konferenz, die am 19. d. M. begann, nahmen seitens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei die Genossen A. Kronig, E. Zerbe, L. Kuk, J. Kociolek aus Lodz, sowie Dr. Glücksmann aus Bielitz teil. Die Genossen aus Oberschlesien waren infolge einer wichtigen Parteikonferenz in Kattowitz an der Teilnahme verhindert. Die Konferenz tagte im Saale des Sejmklubs der Polnischen Sozialistischen Partei unter dem Vorsitz der Genossen Zaremba (P.P.S.), Kronig (D.S.A.P.) und Ehrlich (Bund).

Eingeleitet wurde die Konferenz durch ein Referat des Gen. Zaremba, der ungefähr folgendes ausführte: In einem Staate, der mehr als 30 Prozent verschiedener Volksminderheiten besitzt, ist die Minderheitsfrage eine Staats- und Gesellschaftsfrage ersten Ranges. Die Polnische Sozialistische Partei war die erste der polnischen Parteien, die die große Bedeutung dieser Frage für das Land erkannt und auch die erste, die es verstanden hat, diese Frage zu lösen. Bei den Beratungen über die Verfassung ist es in erster Reihe das Verdienst der polnischen Sozialisten gewesen, daß die Gleichberechtigung der Minderheiten in dieser Verfassung verankert wurde. Der P.P.S. sei sich jedoch bewußt gewesen, daß zwischen dem verfassungsmäßig festgelegten Grundsatz und der Tagespraxis eine große Distanz vorhanden ist, die überschritten werden müsse. Die Beschlüsse des 19. Kongresses in der Minderheitenfrage können nur als Allgemeinformeln betrachtet werden, während die sechs Jahre, die uns von diesem Kongreß trennen, den praktischen Versuchen der Ueberführung der Grundsätze über die Gleichberechtigung der Minderheiten ins praktische Leben galten. Die Polnische Sozialistische Partei huldigt der Ansicht, daß die Lösung der Minderheitenfrage nicht von ihr allein, sondern durch den Willen aller sozialistischen Parteien geschehen müsse; sie suchte daher die Wege für eine solche Verständigung. **Dieser Weg sei gefunden worden, durch die Schaffung der Verständigungskommission der sozialistischen Parteien.** Wenn auch die Arbeiten dieser Kommission eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen werde, so zweifle er jedoch nicht, daß sie zu ihrem Ziele gelangen werde. Grundlegend für die Regelung der Minderheitenfrage sind die Forderungen: territoriale Autonomie für die Minderheiten, die ein bestimmtes Territorium bewohnen, wie die Ukraine, und national-kulturelle Autonomie für die zerstreut wohnenden Minderheiten Polens.

Als zweiter Referent sprach Gen. Ehrlich (Bund). Er führte u. a. aus: Der Bund betrachte die Minderheitenfrage als eine gemeinsame Frage der Sozialisten Polens. Er sehe eine der Schwierigkeiten für die Lösung der Minderheitenfrage darin, daß die polnische Arbeiterschaft leider noch von Mißtrauen und Vorurteilen gegen die jüdische Arbeiterschaft befangen sei. Seines Erachtens nach könne man nicht von verschiedenen Gesellschaften innerhalb des Staates sprechen, wie die jüdische, die polnische, die deutsche. Die Sozialisten können nur von einer Gesellschaft sprechen, die in zwei Lager geteilt sei: **auf der einen Seite die Bourgeoisie, auf der anderen Seite die Arbeiterklasse.** Das Projekt, das die P.P.S. im Sejm eingereicht habe, betreffe nur die territorialen Minderheiten und das deutsche Schulwesen. Der „Bund" bedauere es außerordentlich, daß ein Gesetzesprojekt über die Regelung der jüdischen Minderheitenfrage bisher nicht eingereicht worden sei. Redner verbreitet sich darüber, daß die jüdischen Genossen sich als ein Teil des Gesamtproletariats Polens betrachten und ihre kulturellen Forderungen nicht als nationalistisch betrachtet werden dürfen. Die Erfüllung der kulturellen Forderungen der jüdischen Arbeiter sei vielmehr eine Notwendigkeit für das Aufsteigen der sozialistischen Bewegung, indem der jüdische Arbeiter nur dann sich zu einer höheren Kulturstufe emporschwingen könne, wenn er durch kulturelle Freiheit in den Genuß der Kulturgüter gelangen werde. Er weist ferner darauf hin, daß der Prozentsatz der jüdischen Proletarier innerhalb des Judentums durchaus nicht kleiner sei, als der Prozentsatz der polnischen Arbeiter innerhalb ihres Volkes. Die Forderung des Rechts auf Arbeit sei ein Forderung rein sozialer Natur, ebenso wie die Forderung der Zulassung der jüdischen Sprache in den Gemeinden, sozialen Institutionen und bei den Gerichten. Redner weist ferner darauf hin, daß während die Arbeiter die Anerkennung der jüdischen Sprache verlangen, sind es die nationalistischen bürgerlichen Juden, die die Anerkennung einer toten Sprache, wie es die hebräische ist, als Forderung aufstellen. Aehnlich sei es mit der Art der Autonomie. Während die Sozialisten kulturelle Selbstverwaltung fordern, ist es den orthodoxen Juden um religiöse Selbstverwaltung zu tun; während die Sozialisten die weltliche jüdische Schule fordern, verlangen die bürgerlichen Juden die Religionsschule. Und so geht auf der ganzen Linie klar hervor, daß es sich bei den Sozialisten um fortschrittliche kulturelle Forderungen handelt, während der Nationalismus nur im bürgerlichen Lager zu finden sei. In seinen Schlußworten weist der Redner auf die Werbekraft der Sozialisten hin, sobald sie in der Minderheitenfrage eine einheitliche Plattform geschaffen haben und einheitlich vorgehen.

Zur Begründung der Forderungen der deutschen Minderheiten ergreift Gen. Zerbe das Wort.

In seinem Referat über die

Lage und Forderungen der deutschen Minderheit

in Polen behandelte Abg. E. Zerbe als Einleitung zu seinen Ausführungen in gedrängter Weise die geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung der Deutschen in den ehemaligen Teilgebieten Polens von Beginn der Ansiedlung der Deutschen bis zur Zeit der Entstehung des Staates Polen. In den Teilgebieten Polens: Kongreßpolen, Schlesien, Wolhynien, Galizien und zum großen Teil in den Posener und Pommereller Gebieten, entstand das Deutschtum durch Einwanderung aus deutschen Ländern. Die letzte große Einwanderung liegt bereits über hundert Jahre zurück. Die Einwanderung haben hauptsächlich wirtschaftliche Beweggründe veranlaßt. Die nach den von Polen bewohnten Gebieten einwandernden Deutschen taten dies in der Hoffnung, sich bessere Existenzunterlagen zu verschaffen, die sie einladenden östlichen Behörden dagegen erhofften durch die deutschen Bauern und Handwerker den wirtschaftlichen Wohlstand ihres Landes zu heben. Nur in einzelnen Fällen spielten bei der Ansiedlung der Deutschen strategische staatliche Momente eine Rolle.. Im oberschlesischen Gebiet ist die Zusammensetzung der Bevölkerung aus Polen und Deutschen durch die ethnographische Lage und die wechselnde Zugehörigkeit dieses Landes zum deutschen und polnischen Reiche entstanden. Die eingewanderten Deutschen wiesen ein stark ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl auf. Ihr kultureller und gesellschaftlicher Zusammenhang fand seinen Ausdruck in der Gründung von Vereinen jeglicher Natur, die sehr reges gesellschaftliches Leben auszeichnete. Der Schule in der eigenen Sprache legten die Deutschen großes Gewicht bei, wobei oft aus eigenen Mitteln die Schulen aufgebaut und erhalten wurden. In der Industrie und der Landwirtschaft eroberten sie sich starke wirtschaftliche Positionen. Das Zusammenleben mit der polnischen Einwohnerschaft war im großen ganzen zufriedenstellend, sogar recht friedlich, wenn nicht bewußte Einwirkungen dieses Verhältnis störten. Gegensätze waren nur in den ehemalig reichsdeutschen polnischen Gebieten vorhanden. In politischer Beziehung waren die Deutschen im ehemaligen von Rußland beherrschten Kongreßpolen recht indifferent. Sonst nahmen sie am politischen Leben Anteil.

Im neuentstandenen Polen mußte die deutsche Bevölkerung sich in das neue Staatsleben eingliedern, was auch hier leichter, dort schwieriger geschehen ist. Politisch sind bei den Deutschen vier Hauptorientierungen festzustellen: städtisch-bürgerliche, sozialistische, christlich-soziale und agrarische. Die Klassengegensätze sind in den Industriebezirken stark ausgeprägt im Gegensatz zu den ländlichen Bezirken, wo dies weniger der Fall ist. Die ziemlich starke deutsche Presse gibt ein getreues Spiegelbild der politischen Einstellung wieder. In kultureller Beziehung sind die Deutschen im neuen Polen ihrer völkischen Eigenart und den Ueberlieferungen treu geblieben. Das kulturelle Leben wurde in selbstbewußter Weise gepflegt. In der wirtschaftlichen Betätigung fand eine sehr starke Annäherung an die wirtschaftlichen polnischen Kreise statt. Die deutschen Arbeitnehmer kämpfen für ihre wirtschaftlichen Forderungen mit den Arbeitnehmerkreisen der anderen Nationalitäten in gemeinsamen [illegible] Versuche, das gesamte deutsche gesellschaftliche Leben in Spitzenorganisationen, wie Volksbund und Deu[illegible]bund zur Wahrung der Minderheitenrechte haben nicht den gewünschten Erfolg erzielt und sind ausgesprochene kulturell-politische Organisationen des deutschen Bürgertums und der besitzenden Klassen geworden.

Die obersten **Grundforderungen der deutschen Minderheit in Polen sind das Recht zur vollen und freien Entwicklung der eigenen Kultur**, sowie die **vollkommene und tatsächliche Gleichberechtigung der deutschen Minderheit auf sämtlichen Gebieten des Rechts, des staatlichen, kommunalen und des täglichen Lebens.** Diese unsere Forderungen sind zwar in der Staatsverfassung Polens verankert, haben sich aber für die Deutschen wie für die anderen Minoritäten Polens nur problematisch ausgewirkt.

Die gleiche und gerechte Behandlung der Staatsbürger, die zur deutschen Minderheit gehören, wird im praktischen Leben sehr oft durch staatliche, kommunale und privat-öffentliche Maßnahmen nicht anerkannt. Sogar in der Gesetzgebung findet die ungleiche Behandlung der Bürger zuungunsten der der Minderheit Angehörigen Ausdruck, wie in den Wahlgesetzen der Parlamente, in der Agrarreform usw. Das **Recht zur Arbeit** existiert nicht in der staatlichen und in den meisten kommunalen Verwaltungen für die sich offen zur deutschen [illegible] kennenden Bürger. Die Zugehörigkeit ist sogar Grund zur Wegnahme der Arbeit. Deutsche Arbeitnehmer [illegible] in Oberschlesien die Arbeit, da sie ihre Kinder in die deutsche Volksschule schicken oder aktiv für das Deutschtum wirkten. Deutschen Aerzten, Beamten und Lehrern wird durch spezielle Maßnahmen die Ausführung des Berufes erschwert oder unmöglich gemacht. Die Erfüllung gewisser staatsbürgerlicher Pflichten wird den deutschen Bürgern erschwert. Die freie politische Betätigung im Rahmen der Gesetze ist Grund für Repressalien von Seiten der staatlichen Behörden. In gewissen Gebieten Polens, wie Oberschlesien, ist das Deutschtum schutzlos dem politischen und wirtschaftlichen Terror der polnischen politischnationalen Gegnern ausgesetzt. Versammlungen werden gesprengt, Führer der deutschen Minoriät mißhandelt.

Die deutsche Minderheit besitzt **kein Rechts des Gebrauchs der deutschen Sprache** bei den Verwaltungsbehörden, im Gericht und in den sonstigen Institutionen öffentlichen Rechts in den Gegenden, wo sie in größerer Anzahl wohnen, mit Ausnahme von Oberschlesien (Genfer Konvention). Im Gegenteil, man beschränkt den Gebrauch der deutschen Sprache neben der polnischen bei Erläuterungen der Filmaufführungen, der Geschäftsbekanntmachung u. a. m. Dies geschieht auf dem Wege der administrativen Anordnung und des Terrors der Verbände der Aufständischen.

Der **national-kulturelle Schutz der deutschen Minderheit** ist von Polen in zwei internationalen Verträgen zugesichert worden. Für Oberschlesien ist in dieser Hinsicht die Genfer Konvention, für das posensche und pommerellische Gebiet der **Minderheitenschutzvertrag maßgebend.** Trotz der durch Polen eingegangenen Verpflichtungen sind die Rechte keinerlei gesichert. Ständige Umgehungen und Interpretationen der Verträge unterbinden die freie kulturelle Betätigung der deutschen Bürger jener Gebiete. Für das sogenannte Kongreßpolen bestehen keinerlei Schutzverträge.

Die **Nichtanerkennung der nationalen Existenzberechtigung** für die nichtpolnischen Völker, die in Polen wohnen, durch die Staatsobrigkeit, hat dazu geführt, daß große kulturelle Werte der Minderheiten vernichtet und die freie kulturelle Entwicklung derselben unterbunden wurden. Das verhältnismäßig gut entwickelte deutsche Schulwesen **ist in den letzten zehn Jahren systematisch verschlechtert worden.** Nur ein Teil der deutschen Schulkinder **erhält den Unterricht** in der Muttersprache.

Der von den Sozialisten im Sejm eingebrachte **Gesetzentwurf zur Regelung des Minderheitenschulwesens** würde bei seiner Annahme einen großen Teil der Forderungen der Deutschen erfüllen. Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß dies geschieht: Aber schon allein dadurch, daß **die polnischen mit den deutschen Sozialisten diese Frage gemeinsam in Gesetzesform festlegen konnten, ist bereits ein großer Erfolg.** Dadurch steht bereits die Polnische Sozialistische Partei in konkreter Weise hinter einer der wichtigsten Minderheitenforderung. Die Festlegung anderer Teilgesetze, wie Sprachengesetz u. a. m., die kulturelle Angelegenheiten der Minderheiten behandeln, muß auch weiterhin in gegenseitiger Aussprache der Sozialisten aller Nationalitäten geschehen. Dadurch wird die Art der Regelung des vielbesprochenen Minderheitenproblems in den sozialistischen Parteien [illegible] Gestalt erhalten. Die Krönung dieser Arbeit muß die Festlegung der Grundsätze der **autonomen, auf demokratischen Grund**[illegible] einer **Selbstverwaltung aufgebauten Organisation** öffentlich-**rechtlichen Charakters** für das **gesamte kulturelle** Leben der deutschen Minderheit in Polen sein, die nicht nur Programmforderung der D.S.A.P., sondern auch der P.P.S. und des jüdischen Bundes ist.

Die Polnische Sozialistische Partei **kämpft mit uns** geschlossen für unsere Minderheitenrechte. **Dies ist ungeheuer wichtig** nicht nur in bezug auf die Verwirklichung der Minderheitenforderungen, da durch die starke Polnische Sozialistische Partei die Front der Kämpfer gestärkt wurde, sondern auch dadurch, daß die Sozialisten der nationalen Minderheit Bundesgenossen auch im Lagen der polnischen Gesellschaft gefunden haben, die bürgerlichen Minderheitenkreise aber vereinsamt dastehen. Die Propagierung des Minderheitenproblems in der polnischen Oeffentlichkeit muß verstärkt werden. Wir sind uns hierbei bewußt, daß wir von den polnischen Sozialisten viel verlangen, **aber** das **Minderheitenproblem** ist ein **Staatsproblem, ohne dessen Lösung eine freie demokratische Erstarkung des polnischen Staatswesens unmöglich ist.**

In der Diskussion weisen die Genossen Szczerkowski und Mieszkowski auf die Schwierigkeiten hin, die bei der praktischen Durchführung der Forderungen der Minderheiten zweifellos entstehen werden. Die Forderungen selbst sind unter den Sozialisten weniger strittig, als die Art ihrer Durchführung.

Gen. Lichtenstein (Bund) betont die Notwendigkeit einer eigenen Plattform in der Minderheitenfrage und weist darauf hin, daß der wirtschaftliche Boykott gegen die Juden in Polen gegenwärtig weit stärker sei, als er es jemals gewesen ist. Selbst in den sozialistisch verwalteten Magistraten könne man tatsächlich kaum mehr als von einer theoretischen Durchbrechung des Rechts auf Arbeit für die jüdischen Proletarier sprechen.

Dr. Glücksmann (D.S.A.P.) unterstützt die Thesen von Zerbe und Ehrlich und unterstützt mit Nachdruck, daß die Forderungen der Minderheiten vor allem soziale Bedeutung haben. Er weist darauf hin, daß das **Verbot der deutschen Kinoaufschriften in Schlesien** den breiten Massen der deutschen Werktätigen die Möglichkeit des Genusses dieser für sie zugänglichen Kulturstätte genommen habe. Ebenso bedeute die Umbildung der deutschen Gewerbeschule in eine polnische, die Verunmöglichung der Ausbildung der Kinder deutscher Werktätiger für einen späteren Beruf.. Die nationale Unterdrückung treffe vor allem den Magen des Proletariats, keineswegs aber den Kapitalisten. Sie sei darum vor allem ein Problem der Arbeiterklasse und müsse daher von dieser gelöst werden

Die Konferenz wurde hierauf auf Freitag, den 24. Januar, vertagt.

Jmk

Tagesneuigkeiten.

Die Krisis in Lodz in Ziffern.

Die Zahl der Zahlungsaufschübe und Konkurserklärungen ist im Jahre 1929 um 100 Prozent höher gewesen als im Jahre 1928. Zu der Erhöhung der Zahl der Zahlungsaufschübe hat der Umstand beigetragen, daß das Bezirksgericht im Jahre 1929 diese bedeutend leichter erteilt hat als im Jahre 1928. Bis zum 27. Dezember 1929 hat das Handelsgericht insgesamt 326 Gerichtsaufsichten und Konkursverfahren verhängt, 1468 Handelsprozesse verhandelt und 3374 Urteile bei Wechselforderungen über 1000 Zloty herausgegeben. Das Stadtgericht hat im Jahre 1929 insgesamt 27 550 Zivilprozesse verhandelt und 88 200 Urteile bei Wechselforderungen (sogenannte Klauseln) herausgegeben. Es wurde daher von dem Stadtgericht täglich 300 Klauseln in Wechselklagen herausgegeben. Die 13 Gerichtsvollzieher, die auf dem Gebiete der Stadt Lodz amtieren, haben im Laufe des Jahres 1929 insgesamt 40 000 Zwangseintreibungen vorgenommen. Die Zahl der Wechselproteste soll annähernd 33 Prozent der gesamten Zahl der ausgestellten Wechsel betragen haben. (p)

Konflikt in der Firma „Gentleman".

Wie gemeldet, ist in der Gummiwarenfabrik „Gentleman" in der Alexandrowskastraße vor einigen Tagen wegen Herabsetzung der Löhne und der Entlassung einiger Arbeiter ein Konflikt ausgebrochen. Die Arbeiter erklärten sich mit der 20- bis 25prozentigen Lohnherabsetzung nicht einverstanden und traten auch für die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter ein. Da die Verwaltung der Fabrik von ihrem Standpunkt nicht abweichen wollte, sind 750 Arbeiter in den Ausstand getreten. (w)

Auch die Heimarbeiter sollen Umsatzsteuer zahlen.

Im Finanzministerium wird zurzeit eine Novelle zum Gesetz über die Umsatzsteuer bearbeitet, wonach die Handwerker, auch solche, die keinen Gesellen halten, sondern selbst arbeiten, einen Gewerbeschein lösen und auch Umsatzsteuer zahlen müssen. Diese Steuer soll in Zukunft auch von den Heimarbeitern erhoben werden. Am Sonntag hat nun eine Versammlung der Handwerker und Heimarbeiter stattgefunden, in der beschlossen wurde, ein Memorial an das Finanzministerium zu richten, in dem die schwierige Lage der Handwerker und Heimarbeiter geschildert werden wird. Außerdem wird die Lodzer Handwerkerkammer eine Delegation nach Warschau entsenden, um beim Finanzministerium in dieser Angelegenheit zu intervenieren. (w)

Uebertragung von Magistratsämtern.

Mit dem heutigen Tage ist das Bureau der Bücher der ständigen Einwohnerschaft nach dem Lokal in der Narutowicza 2 (2. Stock) übertragen worden. In diesem Lokal wird auch der Leiter der Statistischen Abteilung, des Bureaus der Bücher der ständigen Einwohnerschaft, des Zivilstandesamtes und des Meldeamtes, Schöffe Joel, amtieren. Nach dem Lokal in der Narutowicza 2 wird im Laufe dieser Woche auch das Bureau der Plantationsabteilung übertragen werden.

Die Salzversorgung der Stadt für den Fall von Schneeverwehungen.

Die Lodzer Finanzkammer hat vom Finanzministerium ein Rundschreiben erhalten, durch das die Herausgabe einer Verfügung an die Salzlager in Lodz vorgeschrieben wird, sich mit den nötigen Salzvorräten für den Fall von Schneeverwehungen zu versehen. Diese Salzreserven sollen von den Salzlagern bis zum 30. April d. Js. gehalten werden. (p)

Wichtig für Hebammen.

Am 24. Januar, um 8 Uhr abends, hält der Leiter der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse Dr. M. Lewitter im Stadtratsaale, Pomorska 18, einen Informationsvortrag über die Art der Erledigung der Geburten bei Wöchnerinnen, die die Hilfe der Krankenkasse in Anspruch nehmen. Der Eintritt zu diesem Vortrag ist frei.

Eine Ing.-Lindley-Straße in Lodz.

Um das Andenken des Schöpfers des ersten Projekts zur Durchführung der Kanalisation und Wasserleitung in Lodz, Ing. Lindley, zu ehren, soll eine der Straßen von Lodz in den nächsten Tagen auf seinen Namen benannt werden. (t)

Die Leumundszeugnisse sollen abgeschafft werden.

Bekanntlich war es bisher zur Erlangung eines Auslandspasses erforderlich, ein Leumundszeugnis der Polizei darüber beizubringen, daß die nachsuchende Person einen guten Ruf genießt. Diese Leumundszeugnisse, deren Besorgung mit Kosten verbunden war und mindestens eine Woche Zeit in Anspruch nahm, erschwerten die Erlangung eines Auslandspasses ganz wesentlich. Gegenwärtig erfahren wir, daß das Innenministerium auf Bemühung der kaufmännischen Organisationen diese Leumundszeugnisse abschaffen will, da sie nicht ihrer Bestimmung entsprechen. Anstelle der Leumundszeugnisse wird nur eine Bescheinigung der Kriminalpolizei beizubringen sein, daß die sich um einen Auslandspaß bemühende Person in den Verbrecherverzeichnissen nicht notiert ist. (p)

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

Im Verlauf der vorigen Woche, d. h. vom 12. bis 18. Januar einschließlich, wurden in der Gesundheitsabteilung folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert: Heine-Medina-Krankheit 0 (in der vorigen Woche 1), Unterleibstyphus 11 (11), Scharlach 52 (44), Dyphtheritis 33 (28), Masern 88 (87), Rose 2 (3), Windpocken 21 23), Keuchhusten 12 (10), Wochenbettfieber 6 (0), Genickstarre 1 (0). Insgesamt wurden in der verflossenen Woche 226 (in der Vorwoche 207) Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert.

Beim Sprung über den Rinnstein verunglückt.

Gestern um 10 Uhr vormittags ging die in der Zamenhofa 19 wohnhafte 30jährige Leonarda Przybyla vor dem Grundstück Zamenhofa 13 über die Straße. Beim Ueberschreiten des Rinnsteines fiel sie auf das Pflaster, wobei sie einen Bruch des linken Beines und eine Verrenkung der rechten Hand davontrug. (w)

Einzelheiten über die Eisenbahner-Affäre

Gestern berichteten wir davon, daß die Eisenbahnbehörden des Kalischer Bahnhofs einer großen Betrugsaffäre auf die Spur gekommen sei. Jetzt erfahren wir Näheres darüber. Vor einigen Tagen soll sich ein Mann an den Verkehrsverwalter des Kalischer Bahnhofs mit der Frage gewandt haben, ob er noch lange auf eine Anstellung als Eisenbahner zu warten habe. Auf die Frage des Verwalters, ob er ein entsprechendes Gesuch an die Eisenbahnbehörden gerichtet habe, erklärte der Mann, daß er mit dem Bahnhofsvorsteher persönlich über diese Angelegenheit verhandelte. Der hiervon in Kenntnis gesetzte Bahnhofsvorsteher erklärte, daß er mit niemand über Stellenvermittlung verhandelt habe. Der Mann mußte auch einsehen, daß der Bahnhofsvorsteher nicht derjenige ist, der sich als solcher ausgegeben und ihm für eine angemessene Summe einen Posten bei der Bahn versprochen hatte. Die Eisenbahnbehörde setzte sich sofort mit der Untersuchungspolizei in Verbindung, da es feststand, daß sich Betrüger die Befugnisse höherer Eisenbahnbeamten angemaßt hatten, um Betrugsgelder einzuheimsen. Die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung führte dann zur Verhaftung der vier Eisenbahnbeamten, wovon wir bereits berichteten. Nachträglich wurden noch zwei Beamte der Wegeabteilung, Fidala und Sadowski, verhaftet. Die Affäre zieht immer weitere Kreise und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Verhaftungen folgen werden. Aus Warschau sind zwei spezielle Eisenbahnkontrolleure eingetroffen, um diese dunkle Angelegenheit zu klären. Es muß hierbei erwähnt werden, daß erst vor kurzem eine ganz ähnliche Affäre in Lemberg aufgedeckt wurde.

Eine jugendliche Diebin.

Bei der Familie Schmalz in der Kontnastr. 17 war die erst 15 Jahre alte Olga Runge als Dienstmädchen angestellt. Als gestern sich niemand in der Wohnung befand, stahl das Mädchen verschiedene Kleidungsstücke und eine goldene Uhr im Gesamtwerte von 2300 Zloty und ergriff die Flucht. Als Frau Schmalz zurückkehrte, fand sie die Wohnung in Unordnung vor und stellte das Fehlen verschiedener Sachen fest. Sie meldete den Diebstahl der Polizei. Das 12. Kommissariat leitete eine Untersuchung ein und es gelang auch die jugendliche Diebin festzunehmen. Man nahm ihr die gestohlenen Sachen ab, die der Familie zurückgegeben wurden. (w)

Trauriger Ausgang eines Trinkgelages.

Sich und den Ehemann vergiftet.

In den Arbeiterhäusern von Scheibler und Grohmann in der Przendzalnianastraße 64 spielte sich vorgestern ein düsteres Ehedrama ab. Die Tochter des in diesem Hause wohnhaften Ehepaares Matuszewski heiratete vor etwa anderthalb Jahren den Tramwayschaffner Roman Lazowski und blieb mit ihrem Mann bei ihren Eltern wohnen. Die Ehe der jungen Leute gestaltete sich aber keineswegs glücklich. Der größte Störenfried war Teufel Alkohol. Es verging fast kein Tag, an dem das junge Ehepaar nicht Zechgelage veranstaltete. Diese Zechgelage endeten fast immer mit Zank und Streit. Vorgestern hatten die jungen Eheleute Gäste zu sich gebeten, um wieder einmal dem Alkohol zuzusprechen. Das Gastmahl dauerte bis 10 Uhr abends. Als die Gäste bereits die Wohnung verlassen hatten und das junge Ehepaar allein zurückgeblieben war, hörten gegen 1 Uhr nachts Nachbarn ein dumpfes Stöhnen in der Wohnung des Lazowskischen Ehepaares. Sofort wurde Polizei alarmiert, die die Tür gewaltsam öffnete. Beim Betreten der Wohnung bot sich den Polizisten ein schreckliches Bild dar. Die Eheleute Lazowski lagen halbbekleidet am Boden. Frau Lazowski, die noch bei Bewußtsein war, rief den Eintretenden zu: „Rettet uns nicht! Es muß so sein!" Der Arzt der alarmierten Rettungsbereitschaft stellte bei beiden Eheleuten schwere Vergiftungen fest. Nach Erteilung der ersten Hilfe ordnete er deren Ueberführung nach dem Hospital an. Wie später festgestellt werden konnte, hat die Frau Lazowska sich und ihrem Mann statt Schnaps Gift eingeschenkt und getrunken. Da beide Ehegatten in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert wurden, konnte eine Vernehmung nicht stattfinden. (t)

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

26

Sie entdeckte alsbald einen Beamten, der ein Telegramm in der Hand hielt und am Zuge entlang eilte.

Die energische Ilona Takàts winkte ihn hastig herbei, und nachdem sich Christa legitimiert hatte, erhielt sie das Telegramm ausgehändigt.

„Aus Triest, von Doktor Staudinger", murmelte sie voll Angst, und öffnete es hastig.

Es enthielt folgende seltsame Worte:

„Meine Frau ernstlich unpäßlich. Begeben Sie sich bei Ankunft nach dem Palasthotel, wo wir Sie erwarten Staudinger!"

„Frau Doktor Staudinger ist erkrankt", erklärte Christa Wald, der neuen Freundin das Telegramm zeigend. „Es wird mich daher niemand in Triest erwarten."

„Nur keine Sorge, liebes Kind", tröstete sie die junge Frau, „ich werde Sie in ein Auto bringen und dann fahren Sie einfach zum Hotel. Dieser Doktor Staudinger scheint ein sehr umständlicher Herr zu sein, er hätte doch wahrhaftig auch ohne seine Frau zur Bahn kommen können Aber seien Sie nicht traurig und verlassen Sie sich ganz auf mich."

Christa wurde ruhiger. Der Ungarin selbstsicheres Wesen verscheuchte ihre Aengstlichkeit.

Heiter und fast ausgelassen legten die beiden den Rest der Fahrt zurück

Doch seltsam, je mehr sie sich dem Reiseziel näherten, desto unruhiger begann Christas Herz zu klopfen. Nun gelang es selbst Frau Ilona nicht mehr, ihr die trüben Gedanken zu vertreiben.

Eine eigentümliche Ahnung von irgendeinem nahen Unheil hatte sich Christa Walds bemächtigt. Umsonst versuchte sie, ruhig zu werden und das lähmende Gefühl abzuschütteln; aber es gelang ihr nicht.

Ilona Takàts schwieg jetzt ebenfalls, und starrte gedankenverloren aus dem Fenster.

In Christa Wald aber wuchs die Angst von Minute zu Minute, stieg ins Riesenhafte empor.

Als der Zug dann langsam in die Bahnhofshalle von Triest einfuhr, umkrampfte sie so fest die Hand der neuen Freundin, daß diese erschrocken aufschaute, und rief:

„Kind, ja was ist denn, ich glaube gar, Sie weinen!"

Und wirklich funkelten in Christas Augen große Tränen.

„Wozu nur die Angst, ich bringe Sie ins Hotel, mich erwartet ja niemand", tröstete die Ungarin.

Christa schämte sich jetzt beinahe, und es gelang ihr auch endlich, ruhiger zu werden.

Der Zug hielt mit kurzem Ruck.

Sofort ergoß sich ein Schwarm schreiender, gestikulierender Gepäckträger in das Zuginnere.

„Zum Auto!" kommandierte Ilona Takàts einem braunen, muskulösen Burschen, der sich ihres Gepäcks bemächtigt hatte.

In Angst um ihr Gepäck und sonst auf nichts weiter achtend, stürmten sie beide nun hinter dem allzu flinken Gepäckträger her. Deshalb sah Christa Wald in dem wirren Durcheinander des Bahnsteiges auch nicht, daß ein Ehepaar, ein Herr in mittleren Jahren und seine reizende, junge Frau, unabläßig nach jemand Ausschau hielten.

Im Palasthotel, einem keineswegs erstklassigen Aufenthalt, nahm dann Frau Ilona von Christa Wald Abschied.

„Ich werde heute nochmals nach Ihnen schauen, Kleine", tröstete sie Christa, die dem Weinen nahe war.

In dem einfachen, etwas schmutzigen Hotelzimmer befreite sich Christa vorerst einmal von dem Reisestaub.

Kaum war sie damit fertig, als es an die Zimmertür klopfte, und der schmierige, schielende Kellner ihr den Besuch Doktor Staudingers und Frau meldete.

„Und Frau", dachte Christa erstaunt. „Also war die Unpäßlichkeit der Dame nicht so schlimm gewesen. Seltsam, weshalb war dann niemand zum Bahnhof gekommen oder hatte sie wenigstens hier im Hotel begrüßt?"

Wohnten die Staudingers denn überhaupt hier?

Sie sah dem gerade eintretenden Ehepaar mit sehr gemischten Gefühlen entgegen.

In diesem Moment stürzte eine üppige, rotblonde, mit auffallender Eleganz gekleidete Dame mit überlautem Ausruf auf sie zu und preßte sie zärtlich an sich.

„Liebes, armes Kleinchen!" rief sie dabei überschwenglich. „Was müssen Sie nur von uns gedacht haben. Oh, mein Gott, ich hatte ja einen so schweren Migräneanfall, daß ich zu sterben glaubte. Fritz mußte zum Arzt, zur Apotheke; es war furchtbar. Dazu kam, daß das Zimmer, das wir für Sie bestellt hatten, irrtümlicherweise vergeben worden war, weshalb wir Sie einstweilen hier unterbringen mußten. Nun, nicht wahr, mein Herzchen, für eine Nacht wird es schon angehen?"

Christa hatte sich befremdet von der Frau losgemacht und war unwillkürlich einige Schritte zurückgewichen.

Da fühlte sie schon ihre Hand erfaßt, und ein bärtiger Männermund preßte etwas allzulange seine Lippen darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Diebstähle.

Der Marja Szymanska wurden aus ihrer Wohnung in der 11. Listopada 61 ein Mantel, Sweater, Schneeschuhe, Hüte und eine Handtasche im Gesamtwerte von 500 Zloty gestohlen.

Opfer des Kriegsspiels.

Gestern in den frühen Morgenstunden fanden auf einem Platze in der Srebrzynskastraße Feldübungen der hier stationierten Truppenteile statt, wobei mit blinden Patronen geschossen wurde. Die 22jährige Janina Behm, wohnhaft Tarnowskistr. 14, ging an dem Uebungsplatze zufällig vorüber. Durch eine verirrte Kugel wurde sie an der Hand verletzt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihr einen Verband an und ließ sie nach ihrer Wohnung bringen. (w)

Selbstmordversuch einer Arbeitslosen.

Die in der Limanowskiego 6 wohnhafte 33jährige Arbeitslose Helena Jasinska verübte einen Selbstmordversuch durch den Genuß von Jod. Der hiervon in Kenntnis gesetzte Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (w)

Plötzliche Todesfälle.

Vor dem Hause Pomorska 9 erlitt die Pomorska 19 wohnhafte 45 Jahre alte Ryfka Frydman einen Schwächeanfall. Gleich nachdem sie von der Rettungsbereitschaft nach Hause gebracht wurde, verstarb sie an Herzschlag. — In ihrer Wohnung in der Wolczanska 259 verstarb plötzlich die Aniela Burchardt. Die Ursache des Todes ist zurzeit nicht bekannt.

Die Flucht aus dem Leben.

In der Wohnung ihrer Schwester in der Smugowastraße versuchte die Janina Chalubinska sich das Leben zu nehmen, indem sie Jodtinktur trank. Der sofort alarmierte Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden die erste Hilfe und beließ sie am Orte.

Vom Handelsgericht.

Die Handelsabteilung des hiesigen Bezirksgerichts verhandelte in der Sitzung am 18. Januar d. J. folgende Angelegenheiten:

Die Firma H. Malinak und H. Weiß hatte ein Gesuch um Bewilligung eines Zahlungsaufschubes auf die Dauer von drei Monaten eingereicht. Die genannte Firma besteht seit dem Jahre 1907 und führt eine Baumwollwarenfabrik in der Zakontnastraße 34. Das Verkaufslokal der Firma befindet sich in der Petrikauerstraße 90 und diese beschäftigt 160 Arbeiter. Das Gericht lehnte nach Anhörung des Berichts des Sachverständigen das Gesuch der Firma ab und erteilte dieser keinen Zahlungsaufschub.

Ferner hob das Handelsgericht das Konkursverfahren gegen die fallite Firma J. Rozenstrauch u. Co. auf. Der Konkurs wurde der Firma am 7. Dezember v. J. auf Antrag der Firma Mühlenmaschinenfabrik Fr. Palasewski erklärt. Da sich zu dem Versammlungstermin der Gläubiger niemand gestellt hatte und aus diesem Grunde auch kein Verwalter der Konkursmasse gewählt werden konnte, beantragte der Richterkommissar die Aufhebung des Konkursverfahren. Das Gericht beschloß, das Urteil vom 7. Dezember v. J. aufzuheben, da dieses die Rechtskraft verloren hat. (p)

Sport • Turnen • Spiel

Zum Kampf um die deutsche Meisterschaft im Mittelgewicht.

Boja (Hauptbild) — **Hein Domgörgen** (links oben).

Am 24. Januar wird im Berliner Sportpalast zwischen dem bisherigen Meister Hein Domgörgen und der Nachwuchshoffnung Boja der Kampf um die deutsche Meisterschaft im Mittelgewicht ausgetragen.

Boxkampf Oberschlesien—Lodz 8:8.

Die vom Lodzer Boxverband im Geyerschen Saale gestern veranstalteten Boxkämpfe lassen dem Lodzr Boxsport die günstigsten Aussichten prophezeien. Obwohl die Lodzer Repräsentation ohne Rydzinski, Sewerynial und Majer antrat, konnte sie ein ehrenvolles Unentschieden erringen. Ein großer Mangel macht sich in Lodz an guten Boxern in den niederen Gewichtsklassen geltend. Vom Leichtgewicht bis zum Schwergewicht besitzt Lodz schwer zu schlagende Mannschaften. Von den Oberschlesiern sind Moczko, Pyka, Gurny und Seidel, denen die Oberschlesier als Ersatz für den erkrankten Wieczorek eigens beriefen, internationale Klasse.

Die Einzelergebnisse lauten wie folgt:

Fliegengewicht: Moczko (B.K.S.) — Pawlak (J.K.P.). Punktsieger Moczko. Stand 2:0 für Oberschlesien.

Bantamgewicht: Pyka (B.K.S.) — Liepiec (Geyer). Lipiec hat zwei Kilogramm Uebergewicht und Lodz verliert von vornherein zwei Punkte. Pyka wird zum Punktsieger erklärt. Stand 4:0 für Oberschlesien.

Federgewicht: Gurny (P.K.S.) — Cyran (Zjednoczone). Cyran hat den schwersten Kampf von allen Lodzern Repräsentanten, denn an Gurny ist nicht heranzukommen. Den Vorteil seiner langen Arme ausnutzend, kämpft er auf Distanz, und seine gefürchtete k. o.-Rechte landet wiederholt an Cyrans Kinnlade. Ueberlegenen Punktsieger Gurny. Stand 6:0 für Oberschlesien.

Leichtgewicht: Wochnik (B.K.S.) — Klimczak (Sokol). Wochnik stellte sich nicht und Klimczak erhält daher zwei Punkte zugesprochen. Stand 6:2 für Oberschlesien.

Weltergewicht: Bara (B.K.S.) — Stahl II (Bar-Kochba). Die erste Runde ist nach wechselseitigen Angriffen ausgeglichen. In der zweiten Runde ist Bara leicht im Vorteil, denn durch linke Geraden angegangen, kriegt Stahl Nasenbluten und leidet unter Luftmangel. Die dritte Runde bringt die Entscheidung. Durch einen rechten Geraden am Auge und durch einen linken Haken an der Kinnlade schwer getroffen, sinkt Bara auf die Bretter und wird bis 8 ausgezählt. Ein zweiter rechter Haken schickt ihn wiederum auf die Bretter bis auf 4. Den Rest der Runde wankt er groggy zwischen den Seilen. Der Gong rettet ihn vor dem Ausgezähltwerden. Punktsieger Stahl II. Stand 6:4 für Oberschlesien.

Mittelgewicht: Seidel (B.K.S.) — Kuropatwa (Kruschender). Seidel überragt durch Ringroutine Kuropatwa haushoch, der mit dem Mut der Verzweiflung kämpft, um sich durch drei Runden zu halten. Punktsieger Seidel. Stand 8:4 für Oberschlesien.

Halbschwergewicht: Garstecki (B.K.S.) — Stahl I (J.K.P.). Stahl kann seine Technik nicht veranschaulichen, da Garstecki beständig auf ihm liegt. In den nächsten Runden kämpft Stahl auf Distanz und sichert sich mit rechten Geraden und Haken die nötigen Punkte. Punktsieger Stahl I. Stand 8:6 für Oberschlesien.

Schwergewicht: Wotzka (06 Myslowitz) — Stabbe (Union). Das mit der größten Spannung erwartete Revanchetreffen endet mit dem überzeugenden Siege Stibbes, der einen Glanztag hat. Während der ersten zwei Runden kann Wotzka nicht einen einzigen Schlag anbringen, obwohl Stibbe in scharfem Tempo attackiert und Wotzka mit rechten Haken und Geraden groggy kriegt. K. o. hängt in der Luft. In der dritten Runde kämpft Wotzka mit dem Mut der Verzweiflung, kann aber infolge guter Deckung nichts ausrichten. Stibbe weist eine blitzschnelle Orientierung auf und landet präzise rechte Haken. Der Punktsieg Stibbes wird mit großem Jubel begrüßt.

Mit dem Endergebnis 8:8, trotz geschwächter Aufstellung haben die Lodzer Boxer ihre sportliche Höhe veranschaulicht.

Ringrichter: Nowak (Kruschender. Punktrichter H. Wieczorek (Kattowitz), B. Milsch (Lodz). Zeitmesser: E. Sierota (Zjednoczone).

Die Oberschlesische Liga perfekt?

Vor einigen Tagen fand in Kattowitz eine Sitzung der Gründer der Oberschlesischen Liga statt. Es wurde beschlossen, endgültig eine Oberschlesische Liga zu eröffnen und mit dem Polnischen Fußballverband Handinhand zu arbeiten.

Die ersten Ligaspiele.

Die Ligameisterschaftsspiele 1930 werden am 23. März mit dem Treffen Ruch — Warta eröffnet. Der L. Sp. u. Tv. bestreitet sein erstes Spiel am 30. März in Lodz gegen Warta und am 6. April treffen sich L. K. S. — L. Sp. u. Tv.

A. Z. S.-Warschau in Lodz.

Am kommenden Sonnabend gastiert die bekannte Warschauer Korbballmannschaft A. Z. S. in Lodz, um gegen Zoznanski ein Wettspiel auszutragen. Dieses Treffen gelangt im Saale des L. Sp. u. Tv. zur Durchführung. In einem Vorspiel soll L. K. S. mitwirken.

Die Generalversammlung des Lodzer Fußballverbandes wird am kommenden Sonntag beendet.

Theaterverein „Thalia"

„Der Meisterboxer".

Schwank in 3 Akten von O. Schwartz und C. Mathern.

Die Lustspielfirma O. Schwartz & C. Mathern ist unseren Lodzern bereits von den „Goldene Kalb"-Aufführungen her bekannt. Auch hier hat man sich auf das Vertausch- oder Vortäusch-Moment versessen und hält zäh daran fest, mit Händen und Füßen sozusagen. Als Untertitel könnte man noch ruhig „Die verbogene Gemüsekur" oder sonstdergleichen gelten lassen.

Ein kleinstadtspießbürgerlicher Marmeladenfabrikant hat zufällig denselben Namen wie ein Meisterboxer: Friedrich Reichenbach. Um sich mit seinem Namen einen Namen zu machen (und um die Gemüsekur, mit der ihn seine Alte traktiert, gegen eine kraftvolle Mastviehkur umtauschen zu können), redet er seiner engen und weiten Umgebung sein Boxertalent derart eindringlich vor, daß sie es glauben. Währenddessen, wo sein hoffnungsvoller Sohn (ebenfalls Friedrich) mit einer italienischen Tänzerin angebandelt hat, kommt mit dem Haustöchterchen der richtige Boxer im Original. Natürlich stellt das das ganze Haus auf den Kopf. Verdächtigungen, Narreteien des Geschicks, eine etwas mathematisch ausgeknobelte Sinnes-, Geschmacks- und Szenenänderung balgt sich anderthalb Akte hindurch um eine reguläre Auseinanderhaltung der aufgehäuften Humorwirrnisse, bis endlich das schreckenlose Ende, das zeitweilig in endlosen Schrecken auszuarten drohte, perfekt ist: Die Marmelade ist richtig, sagt man. —

Das Stück hat eine große Glanzrolle und nicht überflüssiges schmückendes Beiwerk. Richard Zerbe, der zugleich die Regie inne hatte, bestreitet diese Glanzrolle „glänzend", das heißt mit einer ihm eigenen augenblicksprunghaften Einpassung seiner Glanzrolle in den Rahmen der übrigen Darstellerleistung, um seine Glanzrolle leuchten und damit die der anderen aufhellen zu lassen. Er hat einige so plötzlich-gut gelungene Momente, daß man eine Freude hat an diesem Darsteller, der längst auch ein guter Schauspieler ist. Seine wirkliche und gespielte Frau Irma Zerbe „hält ihm die Stange", scheint aber am Ende etwas zu sehr überlegen triumphierend bei der Versöhnungsszene. Artur Heine macht seinen gemüsefeindlichen Wipperling etwas auf eigene Faust, aber auf gute Art und Weise, wobei ihm Gehrock und Visage unzweifelhaft am besten stehen. Der arme Max Anweiler kann diesmal seinem inneren Drange nicht nachkommen, der Rolle wegen. Marra v. Derrs ist als italienische Mimi-Shimy-Tänzerin ein verteufelt polternder Racker, ein etwas holperig verteufelt polternder Racker. Schade, daß Herr Krüger, der Meisterboxer in natura und Frau Wipperling stimmlich ziemlich stark indisponiert waren. Alles andere war gutes schmückendes Beiwerk. Geringfügige Premierenunpäßlichkeiten dürften bei Wiederholungen behoben sein.

Jetzt liegt es nur am Publikum, sich im Theaterbesuch ausgiebig zu üben. Man versuche es en masse, es kann niemals schaden und immerhin was nützen. riz.

Aus dem Reiche.

Zwei alte Urnen im Petrikauer Kreise aufgefunden.

Vor einigen Tagen fanden Landleute beim Abtragen eines Hügels im Petrikauer Kreise zwei alte Urnen, die sie aber gleich nach der Auffindung verbargen. Die von dem Funde benachrichtete Kreispolizei hat den Bauern beide Urnen abgenommen, die sich als aus dem 9. Jahrhundert stammend erwiesen. In einer der Urnen wurde eine sehr alte Münze gefunden, die nach Krakau zur Untersuchung gesandt worden ist. Der Fund soll, wie Fachleute behaupten, einen großen archäologischen Wert besitzen und aus der frühesten Zeit des polnischen Staatswesens stammen. Die gefundene Münze ist flüchtiger Untersuchung nach zu urteilen, byzantinischer Herkunft. (p)

Erderschütterung in Kattowitz.

Am Sonntag nachmittag gegen 1.10 Uhr verspürten die Einwohner von Kattowitz eine Erderschütterung, die gegen 20 Sekunden andauerte und stellenweise so heftig war, daß Bilder von den Wänden fielen, Möbel vernichtet wurden und Türen aufsprangen. Am stärksten waren die Erschütterungen in den Straßen Marjanka, Portowa und Mlynarska. In der Mlynarskastraße ist eine Hausmauer gesprungen. Dieses Erdbeben hat unter den Einwohnern von Kattowitz begreifliche Unruhe hervorgerufen.

Chojny. Jahresversammlung der Ortsgruppe der D. S. A. P. Am Sonntag vormittag fand im Parteilokal in der Rysza 36 die Jahresversammlung der Ortsgruppe Chojny der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Gen. Otto Heike wurde zunächst des im Laufe des Berichtjahres verstorbenen Gen. August Döring gedacht, dessen Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Sodann verlas Gen. A. Seidel das Protokoll der letzten Jahresversammlung und Gen. J. Siebert erstattete den Kassenbericht für das ganze Jahr. Es folgte der Tätigkeitsbericht, der vom Gen. O. Heike erstattet wurde. Aus diesem Bericht war zu ersehen, daß die Ortsgruppe im verflossenen Jahre sehr fruchtbringende Arbeit geleistet hat. Es konnte so manchem deutschen Werktätigen in verschiedenen Angelegenheiten Beistand geleistet werden. U. a. konnte einem Mitgliede der Ortsgruppe, dessen Häuschen abgebrannt ist, eine Beihilfe von 118 Zl. gegeben werden, welche Summe durch Spenden aufgebracht wurde. Auch in anderen Fällen wurden Geldunterstützungen erteilt. Außerdem ist in organisatorischer Hinsicht eine Festigung der Ortsgruppe zu verzeichnen. Dem Tätigkeitsbericht schloß sich ein Bericht der Revisionskommission an, der vom Gen. R. Kerpal erstattet wurde. Die Bücherrevision wurde im Laufe des Jahres viermal vorgenommen, wobei die Geschäftsführung der Ortsgruppe in bester Ordnung vorgefunden wurde. Hierauf wurde der alte Vorstand entlastet. Zum Versammlungsleiter wurde darauf Gen. Zosel und zu Beisitzenden die Genossen J. Lindner und J. Nitzer berufen. Die nunmehr durchgeführten Neuwahlen zeitigten folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Otto Heike; stellvertretender Vorsitzender Johann Siebert; Schriftführer: Alfred Seidel und Leopold Schwarz; Kassierer: Berthold Lindner und Wilhelm Raff; Beisitzender: Julius Nitzer. Zu Vertrauensmännern wurden gewählt: Theod. Gleim, A. Heine, Reinhold Welke und Friedrich Iwanski. Bibliothekar: Alfred Seidel. In die Revisionskommission wurden berufen: Gen. Reinhold Kerpal zum Vorsitzenden und die Gen. Adolf Lindner, Johann Lindner und Adolf Bonikowski als Mitglieder. Anschließend referierte Gen. Otto Heike über die Zeitungsfrage. Zum Schluß wurden die Mitglieder noch von dem am 2. Februar in Lodz-Zentrum beginnenden Parteikursus in Kenntnis gesetzt.

Ruda-Pabianicka. Eine Kindesleiche in der Kloakengrube. Franciszek Garmys, ein Landwirt aus dem Dorfe Gatka Stara, war gestern in den frühen Morgenstunden nach Ruda-Pabianicka gefahren, um die Kloakengrube auf dem Grundstück Podgurnastraße 7/9 zu leeren. Plötzlich stieß er mit dem Schöpfgerät an einen Gegenstand. Nachdem er ihn an die Oberfläche gebracht hatte, erwies sich dieser als die Leiche eines etwa acht Monate alten Kindes. Die benachrichtigte Polizei ließ die Leiche nach dem städtischen Prosektorium in der Lonkowastraße in Lodz bringen. Nach der Kindesmörderin wird gefahndet. (w)

Alexandrow. Operettenabend. Und wieder einmal hatten die Pessimisten unrecht, als sie ein Fiasko der Operettenaufführung des Gesangvereins „Polyhymnia" voraussagten. Es war auch in der Tat ein Wagnis, in dieser kritischen Zeit einen Theaterabend zu veranstalten. „Polyhymnia" wollte jedoch der bisher geübten Tradition treu bleiben und nahm das Wagnis auf sich. Und hatte Erfolg. War der Besuch vielleicht auch nicht ganz so stark wie sonst, so muß er in Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage weiter Kreise als sehr gut bezeichnet werden. Aufgeführt wurde von der bewährten dramatischen Sektion des Vereins die Operette in 3 Aufzügen „Waldvöglein", Text und Musik von G. Mielke. Abgesehen von einigen Unebenheiten mancher gesanglichen Partien war der Aufführung ein voller Erfolg beschieden. Die Träger der Hauptrollen boten eine für Liebhaberdarsteller gute Leistung. Die Verkörperer der Hauptrollen waren: Ella Braunke (Waldvöglein), Alfred Wiese (Ervin v. Mengen), Julius Bloch (v. Mengen), Theodor Braunke (der Kellner Stanislaus), Bruno Müller (Keller), Wiera Geilke (Wirtschafterin) und Gerhard Schultz (Hieronymus Nadelstich). Auch die übrigen Mitwirkenden (G. Reichert, Irma Linke, Edit Hansmann, Irene Kußmann, Gerhard Stenske, Leopold Link, Hugo Koch und Willi Hansmann) entledigten sich ihrer Rollen zur Zufriedenheit. Der Chor war verstärkt und verbürgte so eine größere und nachhaltigere Wirkung. Ausgezeichnet wie immer war auch diesmal das eigene Vereinsorchester unter Leitung des Herrn Hermann Tepper. Nach der Vorstellung spielte eine einheimische Kapelle neue und neueste (weniger begehrte!) Tanzstücke, so daß auch die Tanzwütigsten auf ihre Rechnung kamen. Erst der dämmernde Sonntagmorgen machte dem frohen Treiben ein Ende. Wenn wieder etwas gerügt werden müßte, so ist es die zur Gewohnheit gewordene Unpünktlichkeit. Wer jedoch hinter die „Kulissen" einer Liebhaberaufführung zu schauen Gelegenheit hatte, wird etwas nachsichtiger darüber denken. Es wäre nur zu hoffen, daß auch der materielle Gewinn in einem entsprechenden Verhältnis zu der von „Polyhymnia" geleisteten Arbeit steht.

Turek. Feuer. In der Ansiedelung Dobra des Kreises Turek brach auf dem Gehöft des Leonhard Skarczewski aus bisher noch unermittelter Ursache in der Scheune Feuer aus, das auf einen Stall und auf das anliegende Wohnhaus übersprang. Scheune und Stallung brannten nieder, während das Wohnhaus gerettet werden konnte. Die Ernte, totes und lebendes Inventar sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Schaden beziffert sich auf 30 000 Zloty. — Im Dorfe Polesie, Kreis Turek, brach in der Scheune des Marcin Olejnik infolge unvorsichtigen Umganges mit Feuer ein Brand aus. Es brannte die Scheune mit der Ernte sowie ein Stall mit landwirtschaftlichen Geräten nieder. Der Schaden beläuft sich auf 10 600 Zloty. (w)

Petrikau. Ueberfall auf eine Volksschule. Im Dorfe Longinowka, Gemeinde Krzyzanow, Kreis Petrikau, veranstaltete der Leiter der Volksschule eine Schüleraufführung. Nach der Aufführung fand ein Vergnügen statt. Plötzlich drangen in den Saal vier unbekannte Männer ein und begannen mit dem Schulleiter Franciszek Migacz einen Streit. Die Unbekannten verprügelten den Lehrer und brachten ihm verschiedene Verletzungen am Kopfe bei. Als die Frau des Lehrers ihrem bedrängten Manne zu Hilfe eilen wollte, wurde auch sie von den Rohlingen verprügelt. Die Banditen ergriffen hierauf die Flucht, wobei sie im Dorfe einige Fensterscheiben einschlugen und entkamen. (p)

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck unseres ersten Sportromans. Es ist eine in deutschen Radfahrerkreisen spielende Erzählung, die den Titel

„Das Sechstagerennen"

trägt. Curt Seibert, der Verfasser dieses Romans, schildert in kurzen, aber höchst spannenden Sätzen die Erlebnisse eines Sechstagehelden. Neben allen

Curt Seibert

sportlichen Finessen ist auch an die in den Romanen unumgängliche Liebe zweier Menschenkinder in weitem Maße gedacht. Dies gibt die Gewähr, daß der Roman auch bei nicht ausgesprochenen Sportlern guten Anklang finden wird.

Mitgliederversammlungen der Ortsgruppen der DSAP.

Sonnabend, den 25. Januar, um 7 Uhr abends

Ortsgruppe **Konstantynow** — Referent Kociolek

" **Alexandrow** — " Abg. Zerbe

Sonntag, den 26. Januar, um 9.30 Uhr früh

" **Zdunska-Wola** — Referent Ewald

Sonntag, den 26. Januar, um 3 Uhr nachm.

" **Tomaschow** — Referent Kociolek

" **Ozorkow** — " Abg. Zerbe

Am Scheinwerfer.

Wieviel kostet ein geschenkter Kalender?

Wohl gemerkt, geschenkt! Und dafür muß der Beschenkte bezahlen — und zwar der Zollbehörde, wenigstens wenn er in Polen wohnt. Die „Hapag" (Hamburg-Amerikanische-Paketfahrt-Aktiengesellschaft) hatte der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" einen hübschen Blockkalender geschenkt. Der Kalender kam aus Hamburg an — aber, erst bezahlen, dann bekommst du ihn, sagt das Zollamt. Und zwar: Zoll — 5 Zloty 70 Groschen, „Manipulationsgebühren" — 1 Zloty 20 Gr., Zustellungskosten — 1 Zloty 20 Gr., macht zusammen 8 Zloty 10 Groschen. Jetzt weiß man wieviel ein geschenkter Kalender kostet. Interessant wäre aber, zu erfahren, als was der Abreißkalender verzollt wurde und dazu mit 5 Zloty 70 Gr. Wohl gar als Luxusartikel?!

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Arno Dietel gestorben.

Das allgewaltige Schicksal, dem niemand widerstehen kann, riß ein wohlbetagtes, aber noch rüstiges Leben auf seinen Opferaltar. Es scheint für unmöglich, daß Drogeriebesitzer Arno Dietel, der allgemein bekannte und geschätzte deutsche Mitbürger unserer Stadt, am Sonntag nachmittag um 3 Uhr einem Herzschlage erlegen sei. Und doch ist es traurige Tatsache. Noch am Sonnabend nahm der so jäh Dahingeschiedene an der außerordentlichen Generalversammlung im Hause der Barmherzigkeit teil. Wer hätte da annehmen können, daß das liebe Lächeln auf dem Gesichte dieses biederen von hervorragenden Charaktereigenschaften kennzeichnenden Mannes schon am darauffolgenden Tage der Totenblässe weichen werde müssen. Schnitter Tod schlug eine herbe Bresche im deutschen Gesellschaftsleben. Arno Dietel, 66 Jahre alt, betätigte sich kulturell nach den verschiedensten Seiten hin. Ob es sich um deutsche Theatervorstellungen handelte, deren Kartenvorverkauf immer in seiner Drogerie, Petrikauerstr. 157, stattfand, oder um eine andre Tat fürs Deutschtum, so war immer Arno Dietel mit dabei. Auch die Lodzer Wohlfahrtsinstitutionen haben in Arno Dietel einen eifrigen Förderer verloren. Noch vor wenigen Tagen durfte Arno Dietel im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Berufskollegen sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern.

Arno Dietel erblickte 1864 in Glauchau in Sachsen das Licht der Welt. Als junger Mann kam er nach Lodz und trat nach Beendigung der Schule in die Drogerie von A. Lipinski ein. Nach vielen Jahren von Erfolg gekrönter Arbeit in diesem Unternehmen machte sich Arno Dietel selbständig. Er gründete Petrikauer 157 sein Unternehmen, das durch die Rentabilität in weiteren Kreisen bekannt geworden ist.

Der Dahingeschiedene gehörte dem Drogistenverein als Gründungsmitglied und Ehrenvorsitzender an, ferner dem Kirchengesangverein zu St. Johannis, dem Deutschen Schul- und Bildungsverein, dem Christlichen Wohltätigkeitsverein, dem Hause der Barmherzigkeit und der Lodzer Abteilung des Roten Kreuzes.

Arno Dietel hinterläßt seine Gattin, zwei Söhne, eine Schwiegertochter und eine Schwester sowie viele entferntere Verwandte. Auch die deutsche Gesellschaft teilt das Leid mit der trauernden Familie.

Friede seiner Asche!

Theaterverein „Thalia". Sonntag, den 26. Januar, pünktlich 3.30 Uhr nachmittags, Wiederholung der Kalmanschen Operette „Die Bajadere". Gutes, ausgeglichenes Spiel, großartige Bühnendekoration, herrliche Kostüme, europäische und indische Tänze, geheimnisvolle, schöne Musik zeichnen diese Operette aus. Preise der Plätze von 2 bis 6 Zloty. — Sonntag, den 26. Januar, abends 8 Uhr, findet die erste Wiederholung des Schwanks „Der Meisterboxer" von O. Schwartz und C. Mathern statt. Der „Meisterboxer" ist, wie die zahlreichen, immer wieder ansetzenden und anhaltenden Beifallskundgebungen bewiesen haben, mit bestem Erfolg aufgeführt worden. Die fesselnde Handlung, flotte Spielweise und der köstliche Humor versetzen den Theaterbesucher aus einer Ueberraschung und Spannung in die andere. Preise der Plätze von 1,50 bis 5 Zloty. Kartenvorkauf für beide Vorstellungen ab Mittwoch: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84.

Maskenball im Touring-Club. Der diesjährige in den Räumen des Männergesangvereins vom Touring-Club veranstaltete Maskenball ist als vollkommen gelungen zu bezeichnen. Es scheint fast, daß die Touristen in der Organisation und Veranstaltung ihrer Maskenbälle den anderen Kreisen — ein gutes Stück voran wären. Dieser Erfolg ist wohl auch zum Teil dem Stammpublikum zu verdanken, das derart zahlreich und frohgelaunt erschienen war, daß das Festkometee mit dem Besuch, trotz der schweren Zeiten, zufrieden sein konnte.

Dem großen Saal des Männergesangvereins wurde vom Festkomitee ein Wintergewand angelegt, mit dem bis jetzt unser Winter so kargte. Von der Decke des Saales hingen nach unten weiße Schneeflocken in großen Mengen, an den Seiten waren Nischen eingebaut, schön dekoriert mit Tannen. Dies alles bildete ein hübsches Winterbild. Und dann — last not least — die vielen schönen Masken und Balltoiletten, die sich recht munter dem Tanze ergaben. Dafür sorgte nicht nur ein gutes Orchester, sondern auch durch einen Radiolautsprecher verstärkte Schallplattenmusik, eine Neuerung, mit der wohl nicht alle Tanzfreudigen zufrieden waren. In allem, ein selten gelungenes Fest, das die meisten mit dem festen Vorsatz verließen, den nächstjährigen Maskenball des Touring-Club bestimmt wieder zu besuchen.

Lodzer Turnverein „Aurora". Sonnabend, den 18. Januar, veranstaltete der Lodzer Turnverein [illegible] im eigenen Lokale ein Preispreferencespiel und Scheibenschießen. Den 1. Preis bei Preispreference errang Herr Müller Richard (1390 Punkte), 2. Preis: Lehmann Adolf (1203), 3. Preis: Betz Alfons (1056), 4. Preis: Drescher Johann (1021), 5. Preis: Peier Julius (937), 6. Preis: Scharnik Edmund (888), den Trostpreis erhielt Hirsch Artur. — Am Scheibenschießen erhielt den 1. Preis [illegible] mit 30 Zirkeln, den 2. Preis Hoffmann Oskar mit 30 Zirkeln, den 3. Preis Rupper Edm. mit 30 Zirkeln.

Das amerikanische Zuchthaus.

Tom Mooney.

Wir fahren mit der Fähre über die Bai von San Franzisko. Dann führt uns das Auto durch die hügelige, mit Eukalyptus-, Lorbeer- und Rotholzbäumen bewachsene Landschaft von Marin County zum Zuchthaus St. Quentin. Wir passieren den ersten Wachtturm, der mit Maschinengewehren bespickt ist. Später häufen sich die Türme. Wir kommen ans Tor, müssen unseren Namen einschreiben. Wir gehen über einen Hof zum zweiten Tor. Wir werden in ein Bureau geführt. Eine Viertelstunde später sehen wir Tom Mooney im Sprechzimmer. An einem langen Tische sitzen Gefangene, ihnen gegenüber die Besucher. In der Mitte des Tisches, aus Stäben gebaut, eine kleine Scheidewand. Ueber diese dürfen die Gefangenen sich nicht beugen. Am Ende des Tisches, an erhöhtem Pult, sitzt der Aufseher, der Gefangene und Besucher kontrolliert.

Dreizehn Jahre lebt Tom Mooney im Zuchthaus. Als junger Mensch ging er hinein, heute ist er grau und sein Gesicht von Falten gekerbt. Unschuldig sitzt dieser Mann im Zuchthaus. Amerika, die Welt weiß es, immer noch kerkern ihn die Mauern.

Mooney war einer der tätigsten sozialistischen Agitatoren im amerikanischen Westen. Er hat viele Arbeiter organisiert, hat Streiks geleitet. War einer der bestgehaßten Männer. Detektivs jagten hinter ihm her, immer fehlte die Handhabe, ihn zu packen.

Am 20. Juli 1916 demonstrierten in großer Parade die nationalistischen Verbände für den Eintritt Amerikas in den Krieg. An der Market und Stewart Street explodierte eine Bombe. Zehn Menschen wurden getötet.

Ein Mann namens Mac Donald behauptete einige Tage nach dem Attentat, er habe Tom Mooney in der Nähe des Schauplatzes gesehen. Als Mooney die Beschuldigung vernahm, stellte er sich sofort der Polizei. Man verhaftete ihn und in einem Monsterprozeß wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Seine Unschuldsbeteuerungen halfen nichts. Die Entlastungszeugen wurden vom Staatsanwalt verdächtigt und arretiert; Bilder, von Preßphotographen aufgenommen, die deutlich Tom Mooney auf dem Balkon eines Hauses zeigten, das weit vom Schauplatz des Attentats entfernt war, konnten ihn nicht schützen.

Als man kurze Zeit nach dem Prozeß jene Bilder vergrößerte, entdeckte man eine Straßenuhr, deren Zeiger 1 Uhr 58 Minuten wiesen. Da man unmöglich von dem Haus, in dem Mooney sich befand, in sechs Minuten zum Platz des Attentats laufen konnte, war bewiesen, daß Mooney die Bombe nicht geworfen hatte. Auch dieser eindeutige Beweis half dem Gefangenen nichts.

In der amerikanischen Oeffentlichkeit fing man an, sich für ihn zu interessieren, Komitees wurden gegründet. Fortschrittliche Zeitungen setzten sich für ihn ein. Als Dokumente gefunden wurden, aus denen hervorging, daß der Belastungszeuge Mac Donald gekauft war, erklärten der Richter und die Geschwornen, die ihn verurteilt hatten, daß sie heute nicht mehr an seine Schuld glaubten. Aber Tom Mooney blieb im Zuchthaus, mit ihm der Sozialist Billings, der ebenso unschuldig war wie er.

Immer lauter wurde der Ruf nach Gerechtigkeit. Sein eigener Richter, Franklin A. Griffin, sprach in großen Versammlungen und forderte den Gouverneur von Kalifornien auf, das geschehene Unrecht gutzumachen. Drei Gouverneure folgten einander. Tom Mooney blieb im Zuchthaus.

Ein Geständnis.

Vor sechs Jahren gestand ein Mann namens Smith auf seinem Totenbett, daß er die Bombe geworfen habe, daß Mooney und Billings nichts mit dem Attentat zu tun hätten. Tom Mooney blieb im Zuchthaus. Er brach nicht zusammen, er kämpfte all die Jahre in steter Kraft für sein Recht. Als er mir die Hand schüttelt, spüre ich: da sitzt ein ganzer Kerl.

„Was verlangen Sie von mir?“ sagte er. „Soll ich beweisen, daß ein andrer das Attentat begangen hat und nicht ich? Ist es meine Pflicht, herauszubekommen, wer der Täter ist? Entscheidend ist, daß ich nichts damit zu tun habe. Jetzt greifen sie das Schuldbekenntnis eines toten Mannes auf, das seit sechs Jahren bekannt ist, und wollen untersuchen, ob seine Angaben der Wahrheit entsprechen. Darüber können Jahre vergehen. Ich verlange nichts weiter, als daß man untersuche, ob die Verhandlung, in der ich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, nach Recht und Gesetz geführt wurde, ob man die Dokumente, die ich zum Beweis meiner Unschuld vorlegen ließ, geprüft hat. Wenn der Gouverneur zu einem negativen Urteil kommt (und er muß zu einem negativen Urteil kommen), hat er die Pflicht, mich in Freiheit zu setzen. Am liebsten wäre mir eine neue Verhandlung. Dafür sind nach amerikanischem Gesetz alle Wege verrammelt. Auf Gnade, die den Schein meiner Schuld aufrechterhält, verzichte ich. Seit dreizehn Jahren sitze ich im Zuchthaus, und wenn ich noch so viele Jahre hierbleiben müßte, ich werde nicht aufhören, mein Recht zu fordern.“

Ich erzähle Mooney, daß man auch in Deutschland seinen und Billings Fall kenne; daß auch dort Männer auf die Schande ihrer Einkerkerung öffentlich hinweisen.

„Womit werden Sie beschäftigt?“ frage ich ihn. „Ich muß Kartoffeln schälen.“

Zum Tode verurteilt.

Ich spreche dann Mac Namarra, der schon neunzehn Jahre im Zuchthaus lebt. Er gehörte zu jener anarchistischen Gruppe, die im Jahre 1911 das Haus der „Times“ in Los Angeles in die Luft sprengte. Das Gericht hatte keine Beweise für seine Schuld. Ein bestochener Angestellter des Verteidigers stahl aus dessen Safe Dokumente, die Mac Namarras Beteiligung dartaten. Um fünfundzwanzig mitangeklagte Arbeiter zu retten, erklärten er, sein Bruder und Smith, sie seien die einzigen Täter. Neunzehn Jahre sitzen diese Männer im Zuchthaus. In allen anderen Fällen werden nach so langer Strafzeit Gefangene begnadigt.

Mac Namarra erzählt mir, daß er damit beschäftigt wird, den zum Tode Verurteilten Essen zu bringen.

„Wieviel zum Tode Verurteilte sind im Zuchthaus?“

„Sechzehn! Am 9. Dezember werden wieder einige gehängt.“

In Neuyork kocht man die Menschen auf elektrischen Stühlen, in Kalifornien werden sie gehängt.

Später sehe ich mir das Zuchthaus an. Es ist für 2400 Gefangene bestimmt, aber 4300 sind jetzt hineingepfercht. Die amerikanische Oeffentlichkeit fragt nicht nach dem Grunde erhöhter Kriminalität. Sie glaubt, nur die Menschen werden zu Verbrechern, die „bad people“ (schlechtes Volk) seien, und sie beruhigt sich damit. Daß die ökonomischen Verhältnisse, im Steigen begriffene Arbeitslosigkeit, ihr gerüttelt Teil Schuld tragen, sieht sie nicht.

Alle Gefangenen tragen den einheitlichen blaugrauen Anzug. Sie arbeiten in verschiedenen Werkstätten. Jeder Gefangene muß täglich eine bestimmte Aufgabe leisten, eher darf er seinen Arbeitsplatz nicht verlassen. Es wird nicht für Privatindustrie, sondern nur für den Staat geschafft.

Alle Gefangenen müssen zuerst in den schmutzigen, lärmdurchtosten Webereiwerkstätten arbeiten. „Hier sollen sie weichgekocht werden“, sagen die Gefangenen. In den Freistunden dürfen sie rauchen, Fußball und Baseball spielen. Aber nur die Bevorzugten genießen die Privilegien, für die andern ist kein Platz da in diesem überfüllten Zuchthaus. Sie hocken im Hofe, auf dem kein Fleckchen Grün zu sehen ist, während draußen die herrlichste Landschaft blüht.

Die Gefangenen essen gemeinsam. Ich besuche einen Raum, in dem 2000 Gefangene sitzen können.

Menschen aller Rassen kann man sehen, Weiße, Neger, Mexikaner, Chinesen, Japaner, Indier, Griechen, Italiener, Franzosen, Deutsche. Sie hausen zu je zweien in schmalen, eingebauten Schächten, die vom Zellengang durch ein Gitter getrennt, Tag und Nacht erleuchtet sind.

Die furchtbarste Disziplinarstrafe ist Dunkelarrest. Die Strafzellen liegen unter der Erde. Frische Luft wird von draußen durch einen Ventilator in den Zellengang hineingepumpt.

Der Galgen.

Bevor wir das Zuchthaus verlassen, führt uns der Wärter zu den Todeszellen und zum Galgen. Einen Tag, bevor die Gefangenen gehängt werden, werden sie in die Todeszelle überführt, große Holzkäfige in einem Zimmer, von allen Seiten kontrollierbar. Im Zimmer sitzen Tag und Nacht Wärter, die darüber zu wachen haben, daß der Gefangene sich kein Leid antut und so „dem Gesetz sein Recht stiehlt“. Im vorigen Jahre machte ein Gefangener zwei Tage vorm Gehängtwerden einen Selbstmordversuch. Er wurde ins Hospital geschafft und sorgsam gesundgepflegt. Dann erst hängte man ihn.

Im gleichen Zimmer befindet sich ein Verschlag, darin hängen Stricke auf Vorrat. Ich zähle etwa zwanzig Stricke. An jedem hängt ein Gewicht, um die Dehnung des Strickes beim Hängen zu vermeiden. Die Gewichte sind verschieden schwer, sie entsprechen verschiedenen Körpergewichten. Jeder Mann bekommt seinen eigenen Strick, der nachher verbrannt wird. Die Schlinge ist mit sieben Ringen geknotet. Man nennt sie „hangmans knot“.

In einer andern Ecke des Zimmers steht ein Harmonium. Auf meine Frage sagt mir ein Wärter: „Es gibt Gefangene, die wünschen mit Musik gehenkt zu werden. Oh, die haben es gut“, fährt der Wärter fort, „was sie wollen, das bekommen sie. Einer wünschte sich Jazzmusik, da spielte ihm die Gefangenenkapelle Jazztänze vor. Essen bekommen sie besseres als wir Aufseher, sogar Hühnerdiner.“

Ich gehe in die Käfige hinein. In der Tischschublade sind zwei Namen mit Bleistift eingeschrieben: Johny Malone, Frenchy Lapiere. Beide hat man vor einigen Monaten gehengt. Den einen, weil er seine Frau getötet, den andern, weil er einen Polizisten erschlagen hat. Einer der letzten, der in dieser Zelle auf den Galgen wartete, war der 19jährige Edward Hickmann.

Eine Schiebetür trennt dieses Zimmer vom Exekutionsraum, darin der Galgen aufgebaut ist. Eine dreizehnstufige Treppe führt zu ihm empor. Bevor der Gefangene zum Galgen geht, werden ihm mit einem Riemen Arme und Hände an den Leib gebunden, und wenn er oben auf der Todesklappe steht, werden ihm mit einem andern Riemen die Füße zusammengeschnürt. Das geschieht, damit beim Hängen der Körper sich nicht krümmt.

Zwei Männer können zu gleicher Zeit gehenkt werden. Sowie die Gefangenen auf der Todesklappe stehen, wird ihnen eine schwarze Kappe übergestülpt. Der Henker legt ihnen die Schlinge um den Hals und zieht sie, nahe am Ohr, fest an. In einem kleinen Raum auf der Plattform des Galgens sieht man drei Fäden auf einer Tischplatte befestigt. Einer von ihnen hält den mit einer Eisenkugel beschwerten Strick, der die Klappe, auf der die Gefangenen stehen, jäh hinunterreißt, so daß sie ins Bodenlose stürzen. Vor den drei Fäden stehen drei Aufseher, die die Fäden auf Kommando durchschneiden. Keiner der Wärter soll wissen, wer die Todesklappe gelöst hat. Auf der Tischplatte sieht man Kerben von vielen Exekutionen.

Dreizehn Stufen.

Der Wärter, der mich führt, erzählt mir, daß er schon viele Hinrichtungen gesehen habe.

„In welcher Verfassung sind die Menschen, wenn sie zum Galgen gehen?“

„In guter. Nur einige sah ich ohnmächtig. Die meisten gehen völlig stumpf die dreizehn Stufen hinauf.“

„Sind sie gleich tot?“

„Hängen ist eine ausgezeichnete Methode, viel menschlicher als der elektrische Stuhl. In einem Ruck wird ihnen das Genick gebrochen. Ihre Glieder zucken noch, das dauert vierzehn bis sechzehn Minuten; dafür binden wir ihnen ja Riemen um Arme und Füße, damit sie nicht umherschlagen, aber das spüren sie nicht mehr.“

Wir kommen am Zellenbau der Todeskandidaten vorüber. Vor jeder Zelle hängt ein Blumentopf.

Ein zum Tode verurteilter Gefangener winkt uns zu, ein andrer lacht laut, als ich stehenbleibe.

Blumentopf, Hühnerdiner und Galgen mit Musik.

Vor dem Zuchthaus strahlt in unendlichem Blau die Golden Gate.

Ernst Toller.

„Wieviel Sonnenuhr ist es?“

So wird man künftig in Nirados fragen können. Sie wissen nicht, wo Nirados liegt? Nirados ist der einstige Name der norwegischen Stadt Trondhjem, die diese alte Bezeichnung vom 1. Januar ab wieder eingeführt hat. Ihre besondere Vorliebe für die Vergangenheit scheint die Stadt auch damit dokumentieren zu wollen, daß sie sich die größte Sonnenuhr der Welt auf einem ihrer Plätze erbaut.

Verschiedenes.

Die höchste Hängebrücke der Welt.

Zurzeit ist man bei Canon City im nordamerikanischen Bundesstaat Colorado mit dem Bau einer Hängebrücke beschäftigt, die den Abgrund der „Royal Gorgo“ überspannt und als das höchste Bauwerk dieser Art zu gelten hat, wenn man die Höhe von der Talsohle der Schlucht bis zur Brücke mißt. Diese Höhe beträgt 320,8 Meter und wird damit die doppelte Höhe ihrer südfranzösischen Rivalin erreichen, die bisher den Höherekord der Hängebrücken hielt. Die höchste Stützweite dieser neuen Grand-Canon-Brücke wird 268,4 Meter, ihre Gesamtlänge 384,3 Meter betragen. Von ihrer über sechs Meter breiten Fahrbahn eröffnet sich die Aussicht auf die Wasser des in weiter Ferne und gähnender Tiefe rauschenden Arkansas River und auf die Schienengleise einer der westlichen Eisenbahnlinien. Auf jeder Seite der Schlucht erhebt sich ein 52,5 Meter hoher Stahlturm.

Eine Millionenstadt — auf dem Papier.

Einer der bekanntesten Neuyorker Architekten hat der Regierung in Washington einen bis ins kleinste ausgearbeiteten Entwurf des vollständigen Neubaues einer Millionenstadt vorgelegt, der Fabriken, Anlagen und Wohnhäuser für eine Million Menschen bezugsfertig errichtet vorsieht. Die Stadt soll im Pittsburger Industrierevier, das bekanntlich noch ungeheure unerschlossene Kohlenschätze aufweist, „aufgestellt“ werden. Die Baukosten betragen mehrere Milliarden Dollar, doch bezeigen die großen Industriekonzerne an dem Projekt großes Interesse, so daß das Zustandekommen dieses gigantischen Projekts nicht ausgeschlossen ist.

Debüt des tschechoslowakischen Henkers.

Im nächsten Jahr sollte die Tschechoslowakei das fünfzigjährige Jubiläum der Nichtvollstreckung der Todesstrafe feiern. Nun wird aber daraus nichts. Vor wenigen Tagen wurde der Mörder Bognar von dem neuen Henker der Tschechoslowakei Broumarski hingerichtet. Die Presse verbreitete sich ausführlich über dies Debüt des Scharfrichters. Man las da, welche Kleidung er trug, man ersuchte ihn um Interviews, schilderte in allen Einzelheiten den letzten Augenblick des Mörders, sein Verhalten in der Zelle und auf dem Schafott. Schade um das verspielte Jubiläum.

Für die Sicherung der Existenz der Freiwilligen Feuerwehr zu sorgen, ist eine der ersten Pflichten eines jeden Bürgers von Lodz.

Neue Emissionen.

Die Arbeiten der Budgetkommission

Die Budgetkommission des Sejms beriet gestern über die Gesetzesvorlage betreffs **Emission der dritten Serie der Dollarprämien-Anleihe.** Ueber die Einzelheiten der neuen Emission der Dollar-Anleihe, die sich eines guten Erfolges im Inlande erfreute, berichtete Abg. Krzyzanowski (Reg.-Block). Die neuen Dollarprämienscheine beabsichtige die Regierung nicht nur zum Zweck der Konversion der vorherigen Emissionen aufzulegen, sondern um eine neue Einnahmequelle zu erlangen. Die Dollar-Anleihe, die 5 Millionen Dollar beträgt, sei am 31. Januar nächsten Jahres zahlbar. Im Staatsbudget sei keine Deckung dieser Anleihe vorgesehen. Aus diesem Grunde sei die Konversion geplant. Die Regierung glaube, daß die Lage für die Emission der Dollarprämien-Anleihe günstig sei. Der Gesamtbetrag der dritten Serie laute auf 7 500 000 Dollar, wovon 5 Millionen zur Konversion der alten Anleihe verwendet und 2 500 000 Dollar als neue Einnahmen verwendet werden sollen, wobei es möglich sei, daß je nach dem Emissionskurs der Staatskasse mehr als 2 500 000 Dollar zufließen würden. Der Ueberschuß soll der Landwirtschaft in langterminierten Krediten zur Verfügung gestellt werden, und zwar durch Ankauf von Pfandbriefen der Agrarbank.

Abg. Dombski spricht sich für den Gesetzentwurf aus, bemerkt aber, daß der für langterminierte Kredite bestimmte Betrag von 2 500 000 Dollar viel zu gering sei. Redner kündigte an, daß er gelegentlich der Aussprache über die Finanzvorlage einen Antrag auf einen 100-Millionen-Kredit für die Landwirtschaft einbringen werde.

Abg. Kwapinski verlangt, daß bei der Kreditverteilung auch die Bank für Landwirtschaft berücksichtigt werde.

Finanzminister Matuszewski bemerkt in seiner Rede, daß die Frage des Kredits für die Landwirtschaft eine brennende sei und bedauerte gleichzeitig, daß aus finanztechnischen Gründen die Durchführung des Gesetzes innerhalb eines Monats oder mehr nicht möglich sei. Die Regierung sei nicht in der Lage, den Termin der endgültigen Konvertierung und des Verkaufs der Papiere zu bestimmen. Minister Matuszewski erklärte, daß die Besitzer zweier Dollaranleihescheine einen dritten Schein zum Nominalpreis oder etwas teurer, und zwar zum Preise von 5 oder 6 Dollar erwerben könnten. Im Freiverkehr dürfte der Kurs der Dollarprämienanleihe zwischen 6 und 8 Dollar liegen.

Nachdem die Abg. Krzyzanowski (Reg.-Block) und Polakiewicz (Reg.-Block) das Wort ergriffen hatten, wurde die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen. Hierauf wurde zur Verhandlung über die

Nachtragskredite

für das laufende Jahr geschritten. Die angeforderten Nachtragskredite betragen 37 Millionen Zloty.

Die Abstimmung über die Nachtragskredite erfolgt heute, Dienstag.

Um die Verfassungsrevision.

Heute findet eine weitere Sitzung der Verfassungs-Kommission des Sejm statt, um die Generaldebatte über die Referate der Abgeordneten Pilsudski und Niedzialkowski fortzusetzen. Diese Debatte wird voraussichtlich noch mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen, da sich bis jetzt erst die Vertreter der Endecja und der Wyzwolenie geäußert haben, während noch eine große Anzahl von Rednern der anderen Fraktionen zu Worte gemeldet sind. Von seiten der Regierung wird der Aussprache in der Kommission die größte Bedeutung beigemessen, ist es doch das Bestreben Bartels, die Verfassungsreform möglichst bald auf parlamentarischem Wege durchzuführen. In den Blättern der nationalen Rechten, besonders in dem Nachmittagsblatt „A B C" wird die Vermutung ausgesprochen, daß es zwischen der Regierung und dem Centrolew in der Verfassungsfrage zu einem Kompromiß kommen werde. Nach Ansicht dieses Blattes sollen die Linksparteien bereit sein, in einigen Punkten nachzugeben, während die Regierung auf die extremen Forderungen, die im Entwurf des Regierungsblocks enthalten sind, zu verzichten geneigt sein soll. Diese Vermutung des Rechtsblattes ist unwahrscheinlich. Uns scheint es eher möglich, daß in der Frage der Verfassungsreform eine Verständigung zwischen der Sanacja und dem Nationalen Klub herbeigeführt werden kann, da sich die Ziele beider Gruppen in vielen Fragen decken. Beiden Gruppen geht es ja in letzter Linie darum, den Einfluß des arbeitenden Volkes zu verringern. Die Linksparteien hingegen werden gewiß niemals darauf eingehen, die Staatsverfassung zuungunsten der Arbeiterschaft und Bauernschaft zu verschlechtern.

Die ungarische Tributzahlung.

Haag, 20. Januar. Die in den Montagmorgenstunden zustande gekommene endgültige Regelung der ungarischen Tributzahlungen setzt unter anderem fest, daß Ungarn seine uneingeschränkte Finanzhoheit zurückerhält. Ferner soll Ungarn bis zum Jahre 1943 11 Millionen Goldkronen jährlich und von 1943 bis 1966 13,5 Millionen Goldkronen jährlich zahlen. 1966 erlischt die ungarische Tributschuld. Der Gegenwartswert der von 1943 bis 1966 zu zahlenden Beträge in Höhe von 87 Millionen Goldkronen wird von der B.J.Z. sofort gutgeschrieben und für Entschädigungszahlungen verwandt. Weiter werden zwei Fonds geschaffen: a) im Betrage von 240 Millionen Goldkronen für die Entschädigung der Enteignungen auf den Agrarreformen der kleinen Ententestaaten; b) ein Fonds von 100 Millionen Goldkronen für die gesamten übrigen ungarischen Zahlungen. Beide Fonds werden ausschließlich von den Gläubigermächten aufgebracht. Die von der kleinen Entente bisher bestrittene Zuständigkeit der im Trianon-Vertrag geschaffenen gemischten Schiedsgerichtshöfe wird voll anerkannt.

Von amerikanischer Seite wird festgestellt, daß der grundsätzliche ungarische Standpunkt in der Schiedsgerichtsbarkeit uneingeschränkte Anerkennung gefunden habe.

Wieder Kämpfe in China.

London, 20. Januar. Nach Berichten aus Nanking, sind in der Nähe von Tientsin-Pukau-Eisenbahn nach mehrwöchentlichen Friedensverhandlungen erneut Kämpfe ausgefochten worden. Die Regierungsstreitkräfte haben die Offensive ergriffen und marschieren gegenwärtig aus Peugpu, das im Augenblick noch das Hauptquartier des aufständischen Generals Schiyunsan ist. Ihm stehen 2 Divisionen zur Verfügung, die im vergangenen Monat Pukau ausplünderten und Nanking ernstlich bedrohten. Seine Armee war damals 20 000 Mann stark, ist aber, wie man glaubt, seither durch Verluste beträchtlich zusammengeschmolzen.

Spannung zwischen Bolivien und Paraguay.

Washington, 20. Januar. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist zwischen Bolivien und Paraguai eine neue Spannung entstanden. Zwischen Streitkräften beider Länder soll es zu einem Zusammenstoß gekommen sein, bei dem ein Soldat von Paraguay getötet wurde. Angeblich hätten paraguaynische Soldaten versucht, die Insel Pok in der Nähe von Puerto Casado im Chaco-Gebiet anzugreifen. Die Regierung von Paraguay soll ihren Geschäftsträger in Washington beauftragt haben, wegen der unfreiwilligen Vorfälle bei der brasilianischen Regierung vorstellig zu werden. Die Gesandtschaft von Paraguay in Buenos Aires gab am Sonntag eine Erklärung ab, wonach die Bolivianer an der Grenze eine rege Tätigkeit entwickelten.

Aus Welt und Leben.

Zu dem schweren Flugzeugunglück bei San Diego

ist ergänzend zu melden, daß es nunmehr gelungen ist, die 16 Todesopfer aus den Trümmern zu bergen. Die Leichen sind fast alle bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Der Aufprall des Flugzeuges auf den Boden war so heftig, daß der bereits in hellen Flammen stehende Rumpf völlig auseinandergerissen wurde. Mehrere Todesopfer wurden weit fortgeschleudert. Augenzeugen berichten, daß sie beobachtet hätten, wie kurz nach der Ueberfliegung von San Diego die Motoren des Flugzeuges aussetzten. Der Führer habe dann in geringer Entfernung vom Erdboden geschickte Manöver ausgeführt, offenbar, um das Flugzeug an einer geeigneten Stelle wieder auf den Boden zu setzen. Plötzlich sei eine Explosion erfolgt. Eine gewaltige Stichflamme habe das Flugzeug völlig eingehüllt. An eine Rettung der Insassen sei überhaupt nicht mehr zu denken gewesen. Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück verbreitete sich außerordentlich schnell. Schon wenige Minuten später trafen die ersten Krankenwagen mit Aerzten an der Unglückstelle ein. Die Unglückstelle gleicht einem Trümmerhaufen. Das Flugzeug gehört der Maddux Transcontinental Airlines.

An unsere Leser in [illegible]a-Pabianicka und Chojny.

Wir teilen unseren gesch. Lesern mit, daß dem bisherigen Zeitungsausträger für Ruda-Pabianicka und Chojny, Oskar Buchhold, das Zeitungsaustragen entzogen wurde. Wir bitten, an Genannten keinerlei Zahlungen mehr zu leisten. In der laufenden Woche wird von der Geschäftsstelle aus eine Prüfung der Reviere vorgenommen werden.

Der Verlag.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 21. Januar.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.05 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Konzert, 19.50 Uebertragung aus dem Op[illegible]

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
Warschauer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Po[illegible]
19.05 Musikalisches Zwischenspiel, 22.4[illegible]

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 und 14.15 Schallplattenkonzert, 17.30 Jugendstunde, 18.30 Max Hansen singt, 19.30 Orchesterkonzert.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Im Volkston, 19.30 Abendmusik, 20.30 Konzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16 Unterhaltungskonzert, 20 Funkbrettl, 22.25 Aeltere Tanzmusik.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 Schallplattenkonzert, 16.15 Romanische Opernmusik, 18.15 Unterhaltungskonzert, 21.10 Suiten.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7 und 10.15 Schallplattenkonzert, 14 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20.15 Hörspiel „Wunderdoktor wider Willen".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplattenkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Kinderstunde, 18 Das österreichische Verkehrswesen, 20 Arien- und Liederabend.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Fraktionssitzung der Stadtverordneten.

Mittwoch, den 22. d. M., 7½ Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Außer den Stadtverordneten haben auch die Mitglieder der verschiedenen Magistratskommissionen teilzunehmen.

Das Präsidium der Fraktion.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 22. Januar, findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Nord. Auf Verlangen der Mitglieder findet am Sonnabend, den 25. Januar, um 6½ Uhr abends pünktlich, im Saale Rajtera 13, ein Diskussionsabend über das Thema: „Das Wirtschaftsproblem" statt. Die Mitglieder werden um rege Beteiligung gebeten. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Lodz-Süd. Mittwoch, den 22. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale Bednarska 10 die ordentliche Vorstandssitzung statt, an der auch die Vertrauensmänner teilnehmen müssen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Zgierz. Vorstandssitzung. Donnerstag, den 23. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Pünkliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 23. Januar, 7 Uhr abends, findet ein Volksliederabend statt. Liederbücher sind mitzubringen.

Ozorkow. Sonnabend, den 25. Januar, abends 6.30 Uhr, findet im Parteilokal eine gemeinsame Sitzung der Partei und Jugend statt, auf der die Organisation des Jugendbundes auf der Tagesordnung stehen wird. Gleichzeitig hält Genossin S. Tietze-Lodz einen Lichtbildervortrag über „Kinderfreunde auf Fahrt". Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Zdunska-Wola. Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Parteilokal, Freischütz 3, eine Versammlung der Partei und Jugend statt, in der Gen. Ewald-Lodz über „Organisationsfragen" sprechen wird. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Dienstag nachm. „Mazepa", abends „Zyankali"; Mittwoch Premiere „Vater"; Sonnabend „Rzeź"
Splendid: Tonfilm „Der singende Narr"
Apollo: „Erotikon"
Beamten-Kino: „Der starke Mann"
Capitol: „Die scharlachrote Dame"
Casino: „Mädel mit der Kamera"
Corso: „Unter der Flagge der Gesetzwidrigkeit"
Grand Kino: „Land ohne Frauen" (Die Geliebte № 68)
Kino Oświatowe: „Der lebende Leichnam" und „Herz Asiens" (Afghanistan)
Kino Uciecha: „Das 7. Wunder der Welt"
Luna: „Die Arche Noahs"
Odeon u. Wodewil: „Der Kamera-Mann"
Przedwiośnie: „Der letzte Sohn"
Reduta: „Das verbotene Viertel von Algier" u. „Der Brandstifter brennt"
Swit „Der überflüssige Mensch"
Zachęta: „Grosstadtschmetterling"